

Erzbischof Konrad I. von Salzburg und seine Familie: Die Grafen von Abenberg-Frensdorf in Franken

Von Heinz Dopsch und Franz Machilek

Die bedeutende Rolle, die das Erzbistum Salzburg in der Kirchengeschichte des frühen und hohen Mittelalters spielte, verdankte es vor allem der Tatkraft und dem politischen Weitblick seiner Erzbischöfe. Auf das „Dreigestirn“ Rupert, Virgil und Arn(o), die für die Gründung und den raschen Aufstieg zum Metropolitansitz verantwortlich waren, folgten in der von Kämpfen erfüllten Zeit des Hochmittelalters nochmals vier eindrucksvolle Persönlichkeiten: Der Schwabe Gebhard (1060–1088), der sich als Wortführer der päpstlichen Partei im Investiturstreit profilierte, Konrad I. (1106–1147), der das Erzstift nach der Verwüstung durch die kaiserlichen Parteigänger zu einer neuen Blüte führte, Eberhard I. (1147–1164), der schon zu Lebzeiten als Heiliger galt und selbst Kaiser Friedrich Barbarossa Respekt abnötigte, und schließlich Eberhard II. (1200–1246), der „Vater des Landes Salzburg“¹. Herkunft und Verwandtschaftsbeziehungen dieser bedeutenden Männer konnten bisher nur teilweise erforscht werden: Gebhard, dessen genaue genealogische Einordnung nicht gesichert ist, entstammte dem schwäbischen Hochadel². Aus Schwaben kam auch Eberhard II., dessen Zuordnung zu den Edelfreien von Regensberg (westlich von Zürich) erst nach eingehenden Forschungen gelang³. Eberhard I., der vor seiner Berufung zum Erzbischof Abt des Benediktinerklosters Biburg an der Abens war, gehörte zur Gründersippe dieser Abtei, den Edelfreien von Sittling und Biburg⁴.

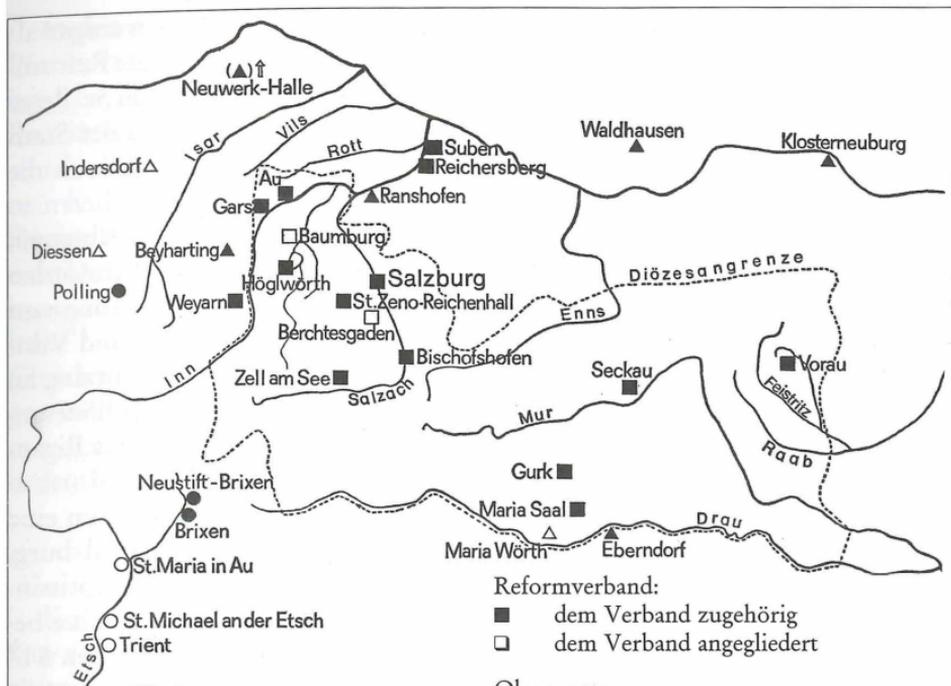
Über die Abstammung Konrads I. gehen bis heute die Meinungen auseinander. Die Mehrzahl der Forscher wies ihn den Grafen von Abensberg in Niederbayern zu, da in seiner Lebensbeschreibung die bayerische Abkunft betont wird⁵. In den letzten Jahrzehnten haben sich aber die Hinweise darauf verdichtet, dass Konrad dem Geschlecht der Grafen von Abenberg in Franken entstammte⁶. Die Ergebnisse einer sorgfältigen Detailuntersuchung, die eine genaue genealogische Zuordnung des Erzbischofs ermöglicht⁷, sollen hier auch dem interessierten Salzburger Publikum zugänglich gemacht werden und die immer wieder erneuerte Diskussion um die Herkunft Konrads I. beenden. Vorangestellt wird eine kurze Würdigung der Person des Erzbischofs, da zu seinen bedeutenden Leistungen im kirchlichen und weltlichen Bereich bemerkenswerte neue Forschungsergebnisse erzielt werden konnten.

Die Kirchenreform in der Erzdiözese Salzburg

In der Lebensbeschreibung Konrads I. wird erwähnt, dass er sich am Vorbild Erzbischof Gebhards orientierte. So wie dieser vermied er es, sich dem Kaiser zu unterwerfen und zog es vor, für lange Jahre ins Exil zu gehen⁸. Auch Konrads großes kirchliches Reformwerk wurde als Fortsetzung dessen, was bereits der „Gregorianer“ Gebhard begonnen hatte, gewertet. Betrachtet man jedoch das Wirken Gebhards im Detail, dann ergeben sich an seiner Position als großer Kirchenreformer und prononcierter Anhänger Papst Gregors VII. ernste Zweifel. Nicht allein deshalb, weil der Erzbischof nach seiner Rückkehr aus dem Exil nur noch zwei Jahre in Salzburg wirken konnte und ihm ein ähnliches Aufbauwerk, wie es Konrad I. durchführte, nicht mehr möglich war, sondern weil Gebhard gar nicht zu den wirklichen Reformern zählte. Von Papst Gregor VII. musste er sich wegen seiner Einstellung schweren Tadel gefallen lassen⁹, und bei seinen bedeutenden Gründungen, dem „Eigenbistum“ Gurk in Kärnten (1072) und der Abtei Admont in der Steiermark (1074) ging er nicht nach den Grundsätzen der Kirchenreform, sondern nach den Prinzipien des alten Eigenkirchenrechts vor¹⁰. Auch sein Auftreten als Sprecher der päpstlichen Partei in Deutschland diente bisweilen mehr der Profilierung der eigenen Persönlichkeit als dem Kampf für die Ziele der Kirchenreform.

Im Gegensatz dazu ist die Position Erzbischof Konrads I. als Reformers unbestritten. Sein Reformwerk beschränkte sich nicht auf den geistlichen Bereich der Erzdiözese, vor allem auf Klöster, Stifte und Pfarren, sondern umfasste auch die weltliche Herrschaft der Erzbischöfe, die weit gestreuten Besitzungen des Erzstifts und den darauf ansässigen Personenverband der *familia s. Rudberti*. Als bedeutendste Leistung Konrads gilt die von ihm initiierte und auch weitgehend vollendete Augustiner Chorherrenreform, die Stefan Weinfurter in allen Details erforscht hat¹¹. Insgesamt 14 Stifte der Augustiner Chorherren, die auf Initiative oder zumindest unter tatkräftiger Anteilnahme des Erzbischofs teils neu gegründet, teils reformiert wurden, bildeten den Salzburger Reformverband. Bis zum Ende des Mittelalters kamen noch sechs weitere Stifte hinzu¹². Um diesen von Konrad geschaffenen Reformverband legte sich ein größerer Kreis von erstreformierten Einzelstiften, von Stiften in den Diözesen Brixen und Trient sowie von Stiften, die von der Salzburger Reform beeinflusst wurden und gemeinsam die Salzburger Observanz bildeten. Die Zentrale von Konrads Reformbewegung war das zu Jahresende 1121 reformierte Salzburger Domstift, das bis 1514 an der Augustinerregel festhielt¹³. Wichtigste Aufgabe der Augustiner Chorherren war die Seelsorge in den zahlreichen inkorporierten bzw. betreuten Pfarren.

An Konrads organisatorischen Maßnahmen fällt auf, dass er bemüht war, bei den zahlreichen Stiftsgründungen Adelsfamilien als potente Partner zu gewinnen, um den Besitz der Salzburger Kirche soweit wie möglich zu schonen. St. Zeno in Reichenhall war das einzige Augustiner Chorherrenstift, dessen Errichtung allein auf die Initiative des Erzbischofs zurückging¹⁴. Alle



Die Salzburger Chorherrenreform
(nach Stefan Weinfurter)

anderen Gründungen erfolgten in Zusammenarbeit mit bayerischen Adelsgeschlechtern, die für die Ausstattung der Stifte sorgten. Konrad stärkte die Position einzelner Stifte dadurch, dass er ihre Pröpste zu Archidiakonen bestellte und ihnen damit wichtige kirchenrechtliche Funktionen übertrug. Auch die Einteilung der Erzdiözese in Archidiakonate war ja sein Werk¹⁵. Einen persönlichen Erfolg bedeutete es, dass Konrad I. auch die beiden Stifte Berchtesgaden und Baumburg, die anfangs in keiner engeren Beziehung zum Erzbischof standen, fest in den Salzburger Reformverband integrieren konnte¹⁶. Während die Augustiner Chorherrenreform insgesamt gut erforscht ist, liegen nur für einige Stifte zeitgemäße Einzeluntersuchungen vor¹⁷. Die allen Chorherrenstiften angegliederten Frauenklöster wurden bisher nur in wenigen Fällen ansatzweise erfasst¹⁸.

Im Vergleich zur Salzburger Chorherrenreform wurde dem Wirken Konrads I. für die Benediktinerabteien in seiner Erzdiözese viel weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei war der Einsatz des Erzbischofs für die „alten Klöster“ kaum geringer als für die Regularkanoniker. Im Zentrum seiner Bemühungen stand die Abtei Admont, die er aus der engen, an ein Eigenkloster gemahnenden Bindung an den Erzbischof entließ. Unter Abt Wolfhold, den Konrad aus dem Reformkloster St. Georgen im Schwarzwald berief, und unter dessen Nachfolger Gottfried entwickelte sich Admont

zum großen alpinen Reformzentrum im Geiste Hirsaus. Nicht weniger als 13 Mönche sind in den folgenden Jahrzehnten von Admont aus als Reform-
äbte in andere Klöster bis hin ins Unterelsass gegangen¹⁹. Die Abtei St. Peter
in Salzburg, die zugunsten des Domkapitels auf die Pfarrechte in der Stadt
verzichtete, hat Konrad mit reichem Grundbesitz ausgestattet. Durch die
Übergabe des Frauengartens wurde St. Peter zum größten Grundherrschaft
in der Stadt Salzburg, dazu kam noch der große Besitzkomplex der Abtenau,
den der Erzbischof 1124 an das Kloster übergab²⁰. Auch den Reformorden
der Zisterzienser hat Konrad I. engagiert gefördert. An der Gründung von
Rein bei Graz — heute die älteste bestehende deutsche Zisterze — und Vikt-
ring bei Klagenfurt war er als Metropolit beteiligt, die Zisterze Schützing an
der Alz hat er selbst nach Raitenhaslach und damit auf Salzburger Diözesan-
gebiet verlegt. Alle drei Klöster übernahm er in den Schutz und das Eigen-
tum der Salzburger Kirche²¹.

Keinen Erfolg hatte Konrad I. hingegen in seinen Bemühungen um eine
Reform der Frauenklöster. Das adelige Damenstift Nonnberg in Salzburg,
das älteste Frauenkloster nördlich der Alpen, hatte nicht nur die Äbtissin-
nen für acht andere Frauenklöster gestellt, sondern an diese auch seine be-
sonderen Lebensformen weitergegeben. Seit dem Konzil von Aachen 817
bildete die dort verabschiedete Kanonissenregel eine Richtschnur, an die
sich auch die Frauenklöster der Erzdiözese Salzburg hielten, ohne jedoch
damit zu Kanonissenstiften zu werden. In den Augen der Zeitgenossen gal-
ten sie als Klöster der Benediktinerinnen, und Erzbischof Konrad I. unter-
nahm große Anstrengungen, die adeligen Damenstifte zu reformieren und
eine Befolgung der Benediktinerregel durchzusetzen²². In St. Georgen am
Längsee vertrieb Abt Wolfhold von Admont im Auftrag des Metropoliten
die adeligen Damen, die sich einer Reform widersetzen, und berief an ihrer
Stelle Nonnen aus Admont. Während der Abt dafür vom Kloostervogt, dem
Markgrafen Gunther vom Sanntal, schwer misshandelt wurde, kehrten et-
liche Jahre später die vertriebenen Frauen zurück und das Kloster ging er-
neut zu den Lebensformen eines adeligen Damenstifts über²³. Von den Klös-
tern Frauenchiemsee und Göss berichtet sogar Konrads Biograf, dass sie in
ihrem Widerstand gegen den Erzbischof verharreten²⁴. In Nonnberg, das
unter der Leitung der Äbtissinnen Diemut und Wirad stand, hat der Erz-
bischof überhaupt vor einem ernstem Reformversuch zurückgeschreckt²⁵.

Ein besonderes Anliegen war Konrad I. die Armenfürsorge. Schon bevor
er ins Exil ging, hatte der Erzbischof bei der Kapelle des hl. Johannes des
Täufers im Hof ein Spital für Arme und Pilger errichtet, das er 1122 samt
Kapelle an die Abtei St. Peter übergab. Auf Intervention des Domkapitels
tauschte er jedoch das Spital samt der Ausstattung wieder zurück²⁶. Wäh-
rend St. Peter ein neues, dem hl. Laurentius geweihtes Spital nahe dem heu-
tigen Chiemseehof gründete, errichtete das Kapitel ein eigenes Armenspital
im Kaiviertel, dessen Kirche dem Evangelisten Johannes geweiht war²⁷. Der
Erzbischof selbst gründete 1121 in Friesach das reich dotierte Armenspital
St. Magdalena und übertrug es vor 1139 an die Abtei Admont²⁸.

In den entlegenen Teilen der Erzdiözese wurde der Auf- und Ausbau des Pfarrnetzes fortgesetzt und die Zehentregulierung, mit der Erzbischof Gebhard begonnen hatte, zum Abschluss gebracht²⁹. Auch die insgesamt vier Provinzialsynoden, die aus der Amtszeit Erzbischof Konrads bekannt sind, waren überwiegend Problemen der Kirchenreform gewidmet³⁰. Schließlich war Konrad I. bestrebt, Fehler seines Vorgängers Gebhard auszumerzen. Dieser hatte dem 1072 gegründeten Eigenbistum Gurk in Kärnten weder eine Diözese noch ein Domkapitel gegeben und auch den bischöflichen Zehent vorenthalten, was ihm eine ernste Rüge Papst Gregors VII. eingetragen hatte³¹. Konrad I. errichtete 1123 ein Domkapitel nach der Augustiner Chorherrenregel in Gurk³², verlieh dem Gurker Bischof 1131 eine eng begrenzte Diözese³³ und teilte ihm 1144 den kanonischen Zehent zu³⁴. Gerade mit den Gurker Bischöfen Hiltebold und Roman I. ergab sich eine außerordentlich enge und erfolgreiche Zusammenarbeit³⁵.

Konrads Reformen im weltlichen Bereich

Konrad von Abenberg war der erste Salzburger Erzbischof, der ein umfassendes Konzept für Organisation und Verwaltung des Erzstifts Salzburg entwickelte und dieses auch fast vollständig verwirklichen konnte. Bei seinem Einzug in Salzburg 1106 hatten ihm die Ministerialen energischen Widerstand geleistet³⁶. Nachdem er sie zur Unterwerfung gezwungen hatte, begann Konrad mit dem Aufbau einer ihm ergebenden, verlässlichen Dienstmanschaft. Er beschränkte sich dabei nicht auf jene Männer, die aus den Reihen der Salzburger Eigenleute, der *familia s. Rudberti* kamen, sondern zog — so wie auch die Nachbarfürsten — besonders fähige Leute aus den Diensten anderer Herren an sich. Gerade die Spitzenpositionen der erzbischöflichen Ministerialität wurden überwiegend mit Männern, die von auswärts kamen, teils auch mit Edelfreien, die in erzbischöfliche Dienste traten, besetzt³⁷. Als Träger der Hofämter, als Burggrafen, Verwalter, Richter und Truppenführer bildeten die erzbischöflichen Dienstmänner bald eine „staatstragende Schicht“, mit deren Hilfe Konrad nicht nur den Einfluss des alten edelfreien Adels zurückdrängen, sondern auch militärische Auseinandersetzungen mit mächtigen Gegnern wie dem Herzog von Kärnten oder ungarischen Truppen erfolgreich bestehen konnte. Unter Konrads Nachfolgern Eberhard I., Konrad II. und besonders unter Adalbert II. waren die Ministerialen zeitweise die eigentlichen Machthaber im Erzstift, die sich für das Festhalten an der päpstlichen Partei und den Kampf gegen Kaiser Friedrich I. Barbarossa entschieden³⁸.

Die Ministerialen, die häufig als Burggrafen fungierten, und die ritterlichen Gefolgsleute, aus denen die Besatzung der Burgen bestand, waren Garanten für die Funktion des von Konrad I. geschaffenen Burgensystems. Da die Salzburger Kirche mit Ausnahme des Pongaus über keinen größeren geschlossenen Besitzkomplex verfügte, mussten die weit gestreuten Besitzungen, die bis nahe an die ungarische Grenze reichten, durch den Bau von

Burgen geschützt werden. Bereits Erzbischof Gebhard hatte damit angefangen, war jedoch durch den Ausbruch des Investiturstreits an der Verwirklichung eines größeren Konzepts gehindert worden³⁹. Wie neuere archäologische Forschungen ergeben haben, waren die von Gebhard errichteten Bauten auf dem Salzburger Festungsberg, in Werfen und Friesach keine hölzernen Provisorien, sondern massive Steinbauten auf der Höhe der Wehrtechnik dieser Zeit. Gebhard musste mit ihrem Bau begonnen haben lange bevor es ab 1076 zur Auseinandersetzung mit König Heinrich IV. kam. Noch heute lässt sich an der Festung Hohensalzburg deutlich jene Baufrage im Hohen Stock erkennen, die den unter Gebhard errichteten Bauteil von jenem abgrenzt, mit dem Konrad I. den Bau fortsetzte und vollendete⁴⁰. Zu den acht großen Burgen, die der Erzbischof selbst errichtete oder vollendete, trat ein Vielfaches an kleineren Wehrbauten, die von den erzbischöflichen Dienstmannen geschaffen wurden⁴¹. Die Bemerkungen von Konrads Biografen, dass Hohensalzburg und Hohenwerfen mit ausreichender Besatzung völlig uneinnehmbar waren und die Überfälle der Ungarn auf die steirischen Besitzungen mit dem Bau starker Burgen in diesem Gebiet aufhörten, sind durchaus nicht übertrieben⁴².

Eine ähnliche Bedeutung wie den Burgen maß Konrad auch den Städten zu, die sich damals als wehrhafte Zentren bürgerlichen Zusammenlebens und als Mittelpunkte von Handel und Verkehr etablierten. Während seiner Amtszeit werden in Salzburg erstmals ein Stadtrichter sowie Bürger genannt und von einer Bürgerzeche sind die ältesten Statuten überliefert⁴³. Der Bezeichnung Salzburgs als Stadt (*civitas*) entsprach auch die Wehrhaftigkeit als äußeres Kennzeichen. Wurde früher die Errichtung einer ersten Stadtmauer um 1278 angesetzt, so deuten nun bauhistorische Befunde wie das charakteristische Bachsteinmauerwerk mit Kellenstrich an der Außenfassade in die Zeit Konrads I. oder sogar noch ins 11. Jahrhundert. Beim Haus Goldgasse 16 wurde eine solche Mauer freigelegt, die offenbar die Bischofsburg von der Bürgerstadt schied. Die starken Brandspuren weisen diese Mauer der Zeit vor dem großen Stadtbrand 1167 zu. Auch das aus Stein erbaute Stadtgerichtshaus stammt aus dem 11./12. Jahrhundert⁴⁴. Während Salzburg unter Konrad I. als die älteste Stadt Österreichs angesprochen werden darf, setzte auch in Friesach, Reichenhall und Laufen an der Salzach die Entwicklung zur Stadt ein, die vom Erzbischof gezielt gefördert wurde.

Am deutlichsten ist sein Eingreifen in Friesach zu fassen, wo er den befestigten Markt des Bistums Gurk, der jenseits der Metnitz im heutigen Grafendorf lag, abreißen ließ und unter den Schutz der Salzburger Burg auf dem Petersberg verlegte. Wenn Konrads Biograf Friesach als Stadt (*civitas*) bezeichnete, dann trifft das für die Abfassungszeit der Lebensbeschreibung um 1170 zu, aber nicht für die Lebenszeit des Erzbischofs⁴⁵. Konrad I. hat die weitere Entwicklung des Marktes durch die Errichtung der Münzstätte, in der die berühmten Friesacher Pfennige geschlagen wurden, gefördert. Die These, dass die ersten Münzmeister direkt aus Köln berufen wurden und die Münzprägung nach Kölner Münzfuß mit besserem Feingehalt erfolgte, gilt

heute als widerlegt. Aber auch die Prägung von Münzen nach Regensburger Fuß führte zu einer raschen Blüte des Münzwesens⁴⁶ und hat die Entwicklung Friesachs zur ältesten und für längere Zeit auch bedeutendsten Stadt Kärntens wesentlich gefördert.

Für das Gebiet nördlich der Alpen richtete Konrad I. in Laufen eine Münzstätte ein. Auch dort ist die Entwicklung zur Stadt, die sich um die bereits 1050 genannte erzbischöfliche Burg entwickelte, deutlich zu fassen. Der Stadtrichter Heinrich von Laufen († vor 1144), der auch das Amt des Wechslers versah, und weitere prominente Männer aus Laufen wie Wilhelm, der Leiter des Armenspitals, oder der Münzmeister Wichpot standen in direkten Beziehungen zum Erzbischof⁴⁷. Zwischen dieser Personengruppe und dem ausgeprägten Patriziat von Reichenhall, das von den Salinenpächtern und Siedeherrn dominiert wurde, gab es enge verwandtschaftliche Bindungen⁴⁸. Auch in Reichenhall, dessen Quellsalinen bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts eine Monopolstellung im Ostalpenraum behaupteten, erfuhr die urbane Entwicklung durch den Erzbischof eine gezielte Förderung. Der Erzbischof weihte selbst am 17. Juli 1130 die Kirche auf dem Kirchberg, mit der offenbar der Bau der großen Burganlage, die zur Beherrschung der Salinenstadt errichtet wurde, zum Abschluss kam. Die vor kurzem aufgefundenen Reste einer Stadtmauer weisen in der Art der Mauertechnik auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts hin. Bereits 1159, nur 12 Jahre nach dem Tod des Erzbischofs, wird Reichenhall erstmals als *civitas* bezeichnet⁴⁹.

In unmittelbarem Zusammenhang mit den Impulsen, die Konrad für die Entwicklung des Städtewesens setzte, steht die gezielte Förderung von Handel und Verkehr. Ein Vertrag, den er um 1130 mit Graf Gebhard von Burghausen schloss, sicherte allen Dienstleuten des Erzstifts, des Domkapitels und der Salzburger Klöster bei Burghausen freie Durchfahrt auf der Salzach zu⁵⁰. In Vöcklabruck, wo der Edelfreie Pilgrim von Weng dem Grafen Adalbert von Regau die Brücke über die Vöckla abgekauft hatte, übernahm Konrad 1134 diese mit der Verpflichtung, sie mit kirchlichen und weltlichen Mitteln zu schützen⁵¹. Die Traunbrücke in Wels förderte er durch einen Ablass, den er allen gewährte, die zur Erhaltung dieser Brücke beitrugen⁵².

Dem gezielten Aufbau einer Verwaltung diente die Ordnung des erzbischöflichen Urkundenwesens, die Konrad I. vornahm. Man überließ die Ausfertigung von Urkunden nicht mehr den Empfängern, sondern der Domkanoniker Rupert übernahm als Notar die Hauptlast und verhalf der erzbischöflichen Siegelurkunde zum endgültigen Durchbruch⁵³. Konrad selbst bediente sich mehrfach des Chirographs, einer geteilten Urkunde, die erhöhten Schutz vor Fälschung bieten sollte⁵⁴. Bei der Verwaltung von Grund und Boden setzte sich unter Konrad endgültig die Einteilung in Ämter (*officia*) durch, die das ältere System der Meierhofwirtschaft (Villikationsverfassung) ablöste⁵⁵. Ob auch die Anfänge der Vizedomämter in Salzburg und Friesach als übergeordnete Einheiten für den Bistumsbesitz nördlich und südlich der Alpen bis in die Amtszeit Konrads zurückreichen, geht aus den Quellen nicht hervor. Der Titel Vizedom setzte sich erst ab 1180 durch⁵⁶.

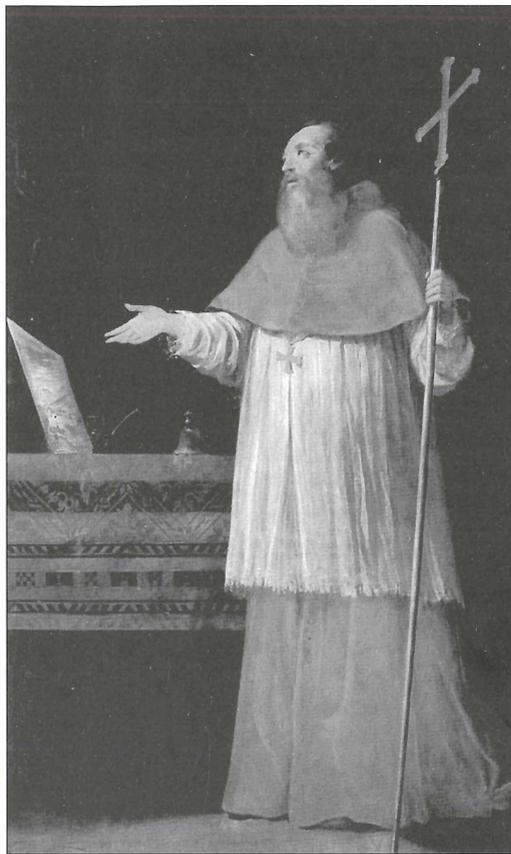
Persönlichkeit und familiäre Bindungen Konrads I.

Das größte Lob für sein Lebenswerk wurde Konrad I. erst zwei Jahre nach seinem Tod zuteil: Jener König Konrad III. aus dem Hause der Staufer, dessen Wahl der Salzburger Erzbischof einst heftig kritisiert hatte, kam zu Pfingsten 1149 nach Salzburg. Bei diesem Aufenthalt urteilte der Monarch, dass er noch nirgends einen Klerus von so hervorragendem Gesamteindruck gefunden habe wie hier. In Regensburg soll der Staufer dann zu seinen Begleitern gesagt haben: „Man merkt wohl, dass wir nicht mehr in Salzburg sind, weil die Kirchen, die wir sehen, keinen so anmutigen Eindruck mehr machen.“⁵⁷ Nicht zu Unrecht wurde der Salzburger Erzbischof, dessen Amtszeit mit 41 Jahren die aller Vorgänger übertraf, als eine der imposantesten Gestalten des deutschen Episkopats im Hochmittelalter gewürdigt⁵⁸. Allerdings trifft das Sprichwort „wo viel Licht ist, ist viel Schatten“ — so wie auf die meisten großen Persönlichkeiten — auch auf den Salzburger Erzbischof zu. Die zeitgenössischen Quellen lassen neben den beeindruckenden Leistungen und besonderen Fähigkeiten des Metropoliten auch charakterliche Schwächen deutlich hervortreten.

Was Konrad besonders auszeichnete waren außerordentliche Energie, Tatkraft und Ausdauer, persönliche Treue und ausgeprägtes Rechtsempfinden sowie überdurchschnittliche Fähigkeiten als Führer und Organisator. Seinen Mut stellte er unter Beweis, als er sich am 12. Februar 1111 in der erregten Auseinandersetzung zwischen Papst Paschal II. und König Heinrich V. unter Missachtung der eigenen Lebensgefahr schützend vor den bedrohten Papst stellte und den wütenden königlichen Ministerialen seine entblößte Kehle darbot⁵⁹. Auch bei seinem Aufenthalt am Hofe Heinrichs V. im Spätsommer und Herbst desselben Jahres ignorierte Konrad die wiederholten Todesdrohungen und brachte die kaiserlichen Gefolgsleute durch seine zynischen Bemerkungen gegen sich auf⁶⁰.

Ein stark ausgeprägtes, bisweilen übertriebenes Selbstbewusstsein zeichnete den Erzbischof von Jugend an aus. Noch im Zusammenhang mit den Königswahlen Lothars von Supplinburg und Konrads III. brachte er seine Autorität zur Geltung und kanzelte den Herzog Konrad von Zähringen, der ihn zur Leistung des Treueids aufforderte, vor König Konrad regelrecht ab⁶¹. Während er seinen Vorgänger Gebhard an politischem Weitblick und Organisationstalent deutlich übertraf, war ihm dessen rhetorische Begabung fremd. Auch das künstlerische Talent seines unmittelbaren Amtsvorgängers Thiemo, der den Märtyrertod erlitt, sucht man bei Konrad vergeblich. Die Behauptung, dass ihm seine Einsetzung mit Ring und Stab durch König Heinrich V. später ständige Seelenqualen bereitet habe, ist bei einem „Realpolitiker“ wie Konrad I. wohl nur als Topos zu verstehen⁶².

Den Hang zum Kleiderprunk, der ihm schon als jungem Mann angelastet wurde⁶³, und zur Selbstinszenierung hat der Erzbischof zeitlebens nicht abgelegt. Am deutlichsten kam das in jener oft kritisierten Szene des Jahres 1122 zum Ausdruck, in der sich der greise Kärntner Herzog Heinrich III.



Erzbischof Konrad I. weiht 1136 den Priester Lanzo zum ersten Propst von St. Zeno (links); Miniaturbild im Archiv des Erzbistums München und Freising. — Erzbischof Konrad I. von Salzburg. 2. Hälfte 17. Jahrhundert, Öl auf Leinwand, Original 240 × 160 cm; im Pfarrhof St. Zeno in Bad Reichenhall.

von Eppenstein gezwungen sah, mit bloßen Füßen und im härenen Büssergewand den wesentlich jüngeren, in vollem Ornat thronenden Erzbischof demütig um die Lösung vom Kirchenbann anzuflehen⁶⁴. Stieß Konrad auf einen ebenbürtigen Gegner, der sich nicht einschüchtern ließ, dann konnte er sich auch zu unrechtmäßigen Handlungen hinreißen lassen. Das geschah in seiner langwierigen Auseinandersetzung mit Bischof Heinrich von Freising, der aus der mächtigen Sippe der Sighardinger stammte und bei seinem Kirchenvolk großen Rückhalt besaß. Als es Konrad nicht gelang, den Bischof zur Unterwerfung zu zwingen und auch der Versuch, ihn in seiner Diözese anzuschwärzen, erfolglos blieb, ließ er sich dazu hinreißen, im Kloster Tegernsee einen von Bischof Heinrich geweihten Altar eigenhändig zu zerstören und über das Kloster das Interdikt zu verhängen⁶⁵. Auch die

energischen Ermahnungen des Papstes konnten Konrad nicht davon abbringen, weiter gegen den Freisinger Bischof vorzugehen⁶⁶. Eitelkeit und Geltungsbedürfnis, Jähzorn und Rachsucht kennzeichneten die Persönlichkeit des Erzbischofs ebenso wie die zuvor genannten großartigen Fähigkeiten.

Über das Aussehen Konrads I. liegen keine genauen Angaben vor. Während sein Vorgänger Gebhard anlässlich der Überreichung des Buches, das ihm Manegold von Lautenbach widmete (*Liber ad Gebhardum*), dargestellt ist, und auch sein Nachfolger Eberhard I. in einer Buchminiatur festgehalten wurde, gibt es von Konrad weder zeitgenössische Darstellungen noch qualitätvolle Bilder aus späterer Zeit. Ein Miniaturbild aus dem Jahr 1654 zeigt den Erzbischof bei der Weihe des Priesters Lanzo zum ersten Propst des neu gegründeten Augustiner Chorherrenstifts St. Zeno (1136). Ein großformatiges Porträt Konrads I. aus dem 17. Jahrhundert, das im Pfarrhof von St. Zeno aufbewahrt wird, erweist sich bei näherer Betrachtung als weitgehende Kopie eines Seitenaltarblattes in Berchtesgaden mit der Darstellung des hl. Augustinus von Johann Heinrich Schönfeld. Beide Bilder zeigen den Salzburger Erzbischof mit einem Nimbus, obwohl er angesichts seiner kämpferischen Natur zu Lebzeiten nie im Ruf der Heiligkeit stand.

Ein detailliertes Charakterbild und viele Einzelheiten aus der Lebensgeschichte Konrads I. verdanken wir drei ausführlichen schriftlichen Quellen: Den Salzburger Jahrbüchern (*Annales s. Rudberti Salisburgenses*)⁶⁷, der Lebensbeschreibung Erzbischof Gebhards und seiner Nachfolger (*Vita Gebhardi et successorum eius*)⁶⁸ und vor allem der *Vita Chunradi archiepiscopi*⁶⁹. Als Verfasser dieser gründlichen Lebensbeschreibung, die nicht vollendet bzw. nur unvollständig überliefert wurde, da sie mit dem Jahr 1138 endet, wird Heinrich († ca. 1173), Propst des Augustiner Chorherrenstiftes Gars am Inn und Archidiakon, der aus dem Salzburger Domkapitel hervorgegangen war, vermutet⁷⁰. Er gilt auch als Autor jener „Geschichte des Unheils“ (*Historia calamitatum ecclesiae Salisburgensis*), die kürzlich von Bernhard Zeller in einer modernen Edition und Übersetzung vorgelegt wurde⁷¹. Der Verfasser verfügte jedenfalls über gute Lateinkenntnisse und einen geschliffenen Stil, nahm es aber mit der Wahrheit nicht immer genau. Viele Unschärfen in der Darstellung sind nicht allein dem zeitlichen Abstand von mehr als zwei Jahrzehnten seit dem Tod des Erzbischofs, sondern auch dem Hang des Autors zum Fabulieren zuzuschreiben.

Auf einige scheinbar widersprüchliche Angaben der *Vita* ist die bis heute umstrittene genealogische Einordnung Erzbischof Konrads I. zurückzuführen. Am Beginn der *Vita* finden sich die folgenden Sätze: „Konrad entstammte einem illustren Fürstengeschlecht des Landes Bayern und war der Bruder hochberühmter Männer, nämlich der Grafen Otto und Wolfram. Von diesen starb einer ohne Nachkommen, der andere hinterließ den Grafen Rapoto von Abenberg, den Vogt des Bistums Bamberg als Erben, den er mit der Schwester des Markgrafen Dietpold [von Vohburg] gezeugt hatte. Auch Heinrich von Lechsgemünd, der Vater jenes Heinrich, der jetzt noch lebt, war sein Verwandter von der Mutterseite her. Auch der Burggraf von

Regensburg, Otto der Ältere, war der Sohn seines Onkels.“ Im Folgenden kommt Konrads Biograf dann auf die weniger berühmte, zahlreiche Verwandtschaft des Erzbischofs in Bayern, Kärnten, im östlichen Franken und in Rheinfranken zu sprechen, um dann fortzusetzen: „Er [Erzbischof Konrad I.] hatte einen Vorfahren (*avus*) namens Babo, aus dessen Lenden 30 Söhne und 8 Töchter entsprossen, die er alle mit freien Frauen zeugte.“⁷² In der Folge erzählt der Autor noch die Anekdote vom Zusammentreffen Babos und seiner zahlreichen Söhne mit Kaiser Heinrich II., der keine Nachkommen besaß.

Der Hinweis auf die bayerische Herkunft Konrads I. und auf die Abstammung von Babo, dem Stammvater der Babonen, Burggrafen von Regensburg, legte die Zuweisung des Erzbischofs zum Geschlecht der Grafen von Abensberg in Niederbayern, die sich selbst auf die Verwandtschaft zu den Babonen beriefen, nahe⁷³. Kurt Zeillinger hat sich deshalb in seiner 1968 veröffentlichten Dissertation über Konrad I. für die Einreihung des Salzburger Erzbischofs in das Geschlecht der Grafen von Abensberg ausgesprochen⁷⁴. Damit schien die Diskussion für längere Zeit beendet.

Einer sorgfältigen Überprüfung können jedoch die für die Zuweisung Konrads zu den Abensbergern vorgebrachten Argumente nicht standhalten. Edelfreie und Grafen von Abensberg treten erst seit 1171, also über zwei Jahrzehnte nach dem Tod Erzbischof Konrads I., auf. Eine Anbindung der Abensberger an die Babonen lässt sich historisch nicht erhärten und Vögte des Bistums Bamberg sind die Abensberger nie gewesen. Vor allem aber finden wir bei den Abensbergern ganz andere Namen, als jene, die in der Lebensbeschreibung des Salzburger Erzbischofs genannt werden. Altmann, Eberhard, Werner und Ulrich waren die Leitnamen der Edelfreien und Grafen von Abensberg, in der jüngeren Linie traten im 14. und 15. Jahrhundert Wernhard, Johann und Albrecht hinzu⁷⁵.

Ganz anders ist der Befund, wenn man sich der Genealogie der Grafen von Abenberg-Frensdorf in Franken zuwendet. Dort finden wir mit Konrad, Otto, Wolfram und Rapoto genau jene Leitnamen, die in der *Vita Chuonradi* genannt werden. Graf Wolfram I., sein Sohn Wolfram II. und sein Enkel Rapoto I. sind von 1045 bis 1160 als Vögte des Bistums Bamberg urkundlich bezeugt und Wolfram II. war mit Hedwig von Banz, der Schwester des Markgrafen Diepold von Vohburg vermählt⁷⁶. Diese Details mögen genügen, um die Zuweisung Erzbischofs Konrads I. zu den fränkischen Grafen von Abenberg-Frensdorf deutlich zu machen. Den scheinbaren Widerspruch in Konrads Lebensbeschreibung wird man dem Hang des Verfassers zum Fabulieren zuschreiben: Da er den von Legenden umwobenen Babo zum Ahnherrn des Erzbischofs machte und die Babonen Burggrafen von Regensburg waren, musste er zwangsläufig auch den Erzbischof selbst aus bayerischem Hochadel abstammen lassen. Die folgende Darstellung der Grafen von Abenberg-Frensdorf soll einen Einblick in die Familie des Salzburger Erzbischofs, ihre politische Bedeutung und ihre gesellschaftliche Position vermitteln.

Die Burgen Abenberg und Frensdorf

Die 1984 durch den Bezirk Mittelfranken, die Stadt Abenberg und den Landkreis Roth in Angriff genommene Errichtung eines „Hauses fränkischer Geschichte“ in der großräumigen Burganlage von Abenberg hat das nach dieser Burg benannte Grafengeschlecht des 11./12. Jahrhunderts verstärkt in das öffentliche Bewusstsein treten lassen. Die zwischen den Jahren 1988 und 1992 im Burgbereich erfolgten regulären Grabungen sowie deren 1995/96 erfolgte Auswertung einschließlich der gleichzeitig durchgeführten ergänzenden Bauforschungen brachten – trotz der wegen der Unterbrechung eingetretenen Informationsverluste – spektakuläre Ergebnisse⁷⁷. Von der ersten, auf einem westlichen Ausläufer des Galgenbergs errichteten hölzernen Burg zeugen nur wenige Rudimente⁷⁸. Als Erbauer dieser für das Geschlecht namengebenden Burg wird der um 1050 als Vogt des Hochstifts Bamberg belegte Adalbert angesehen, mit dessen Namen – in der Kurzform Abo – sich der Burgname in Verbindung bringen lässt⁷⁹. Ein jüngst von Hartmut Hoffmann nach einer Wolfenbütteler Handschrift edierter Brief aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, in dem der Absender H., wahrscheinlich ein Eichstätter Kanoniker, seinem Magister D. über Vereinbarungen wegen eines geplanten Getreidetransports nach *Abenberc* (*Abenborc*) berichtet⁸⁰, stützt die Annahme der Gründung der Burg dieses Namens in der Amtszeit des Bamberger Stiftsvogts Adalbert.

Gegenüber den spärlichen Resten der ersten Abenberger Burg blieben von der knapp ein Jahrhundert später in Stein erbauten zweiten Burg größere Reste erhalten. Innerhalb des mit einer fast 2 Meter dicken Ringmauer umfriedeten Kernbereichs von rund 40 × 40 Meter erhob sich im gepflasterten Innenhof ein Turmhaus, dessen Grundfläche 15,60 × 14,60 Meter umfasste, und dessen Mauerstärke von 2,30 bis 2,50 Meter auf einen repräsentativen Bau von möglicherweise vier bis fünf Geschossen schließen lässt. Das Turmhaus hatte an der Nordostecke einen Anbau von 2,80 × 2,80 Meter Grundfläche; möglicherweise diente dieser Anbau als Kapelle. Zahlreiche stratifizierte Funde ermöglichen die Datierung dieser zweiten Burg in die Zeit des Grafen Rapoto um 1140/50⁸¹.

Der Burganger südwestlich der Burg ist bis heute erhalten⁸². Er wird bereits von Wolfram von Eschenbach (ca. 1170/80–ca. 1220) im „Parzival“ beim Vergleich der Gralsburg mit der Abenberger Burg erwähnt; es ist denkbar, dass der Dichter am Abenberger Hof das Mäzenatentum der Grafen von Abenberg persönlich erfahren hat⁸³. Nach dem Erlöschen der Abenberger im Mannesstamm (um 1199/1200) gelangte die Burg im Erbgang an die Burggrafen von Nürnberg, die sie zwischen 1230 und 1250 grundlegend umbauen ließen, wobei das Turmhaus als Hauptbau übernommen, die Ringmauer abgetragen und über dem Außenrand des aufgefüllten Burggrabens ein neuer Mauerring errichtet wurde. 1296 verkaufte Burggraf Konrad II. von Nürnberg (1216–1314) *castrum et oppidum Abenberg* an Bischof Reinboto von Eichstätt (1279–1297). Das um die Mitte des 14. Jahrhunderts



Rekonstruktion der Burg Abenberg um 1130/40 von Joachim Zeune.

zur eichstädtischen Stadt aufsteigende Abenberg bildete den Mittelpunkt eines Pflegamts im Eichstätter Oberstift; die Burg diente als Amtssitz des Pflegers und wurde vor allem im 15. Jahrhundert weiter ausgebaut. Nach dem Ende des Alten Reiches gelangte die Burg in private Hand⁸⁴. In der 1982 und 1984 von der Stadt Abenberg erworbenen Burganlage wurde 1998 das von einem Zweckverband des Bezirks Mittelfranken, der Stadt Abenberg und dem Landkreis Roth getragene „Haus fränkischer Geschichte“ eröffnet, das die Geschichte der Abenberger und ihrer Burg im Rahmen einer als „Zeitreise durch Franken“ bezeichneten Dokumentation unter Einschluss einer Auswahl der Grabungsfunde aus jüngster Zeit in einer eigenen Abteilung besonders würdigt⁸⁵.

Im Suburbium entstand unter den Abenbergern eine Bauern- und Handwerkersiedlung mit einer offenbar als Eigenkirche auf einem Hügel südwestlich der Burg begründeten Kapelle St. Jakob. Wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstand daraus eine Marktsiedlung, die in der 20–25 Meter breiten, nahezu von Westen nach Osten verlaufenden Marktstraße und in der einheitlichen südlichen Begrenzung der Hausgrundstücke im Ortsgrundriss der Stadt Abenberg heute noch erkennbar ist⁸⁶.

Als zweiter Sitz der Grafen von Abenberg erscheint seit dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts Frensdorf, gut acht Kilometer südlich Bamberg im Tal der Rauhen Ebrach, wo die Abenberger am Straßenkreuz bei der Ebrachfurt eine weiträumige Wasserburg errichteten⁸⁷. Graf Rapoto, der zwischen 1122 und 1160 als Vogt der Bamberger Kirche belegt ist, tritt 1139

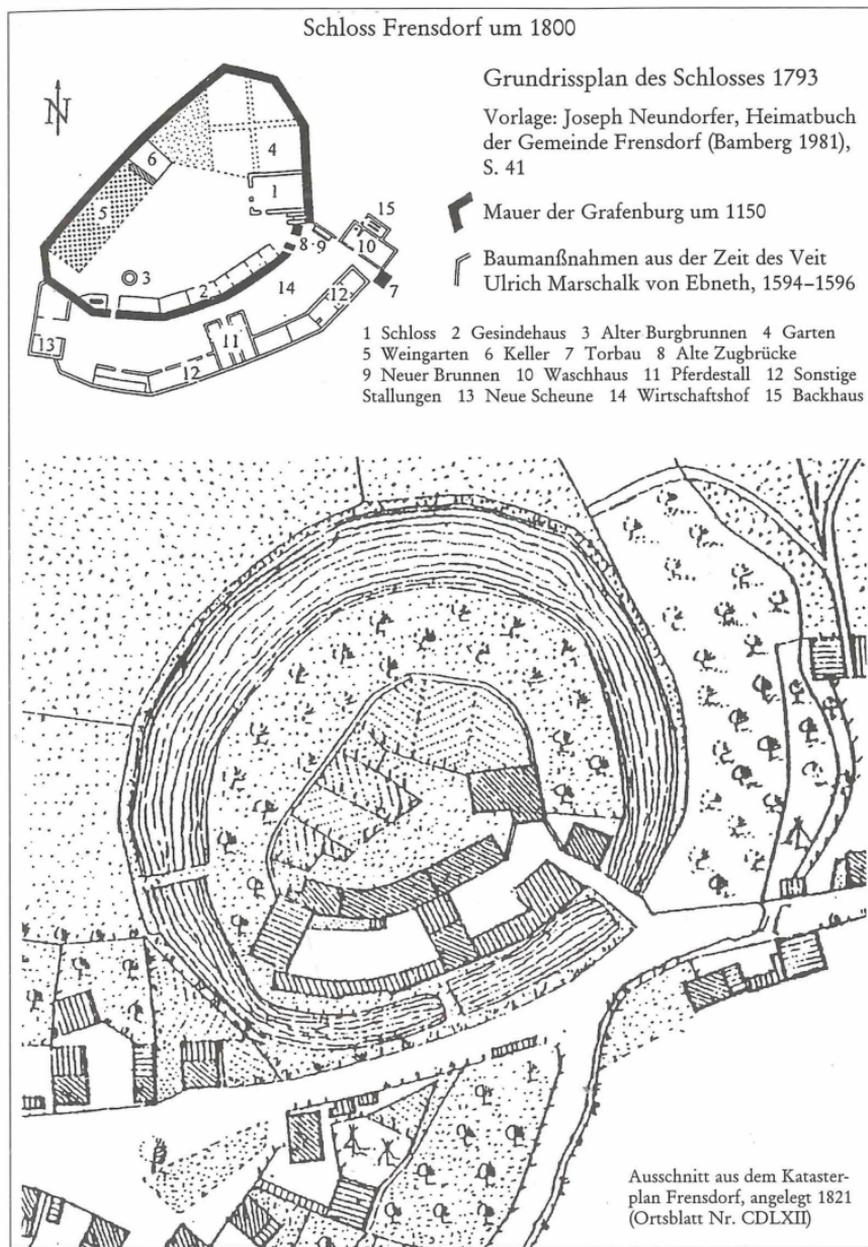
in der Zeugenreihe der in Bamberg ausgestellten Stiftungsurkunde Bischof Ottos I. des Heiligen (1102–1139) für das Zisterzienserkloster Aldersbach erstmals mit der Benennung nach Frensdorf auf⁸⁸; er steht dabei an der Spitze der *liberi homines*. Möglicherweise handelte es sich bei dem Abenberger Besitz in Frensdorf um das den Grafen für ihr Amt als Hochstiftsvögte übertragene Ausstattungsgut⁸⁹. Nach dem Erlöschen der Grafenfamilie ging die Burg samt Zugehörungen in bischöflichen Besitz über und wurde dem Kammergut zugerechnet⁹⁰. Von der Frensdorfer Niederungsburg sind offenbar noch umfangreiche Überreste vorhanden⁹¹; eine systematische Erforschung steht hier noch aus.

Zur Diskussion um Herkunft und Anfänge der Grafen von Abenberg

In der neueren Forschung werden die Grafen von Abenberg im Anschluss an die seit Graf Rapoto vorkommende Benennung nach Frensdorf gelegentlich auch als Grafen von Abenberg-Frensdorf bezeichnet⁹². Die erste eingehende historisch-kritische genealogische Untersuchung der Familie lieferte vor gut einem Jahrhundert der Gymnasialoberlehrer Wilhelm Soltau in Zabern; nach wie vor bildet dieser Beitrag eine solide Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit der Genealogie der Abenberger⁹³. Die Grafenfamilie wird nach Soltau seit Beginn der siebziger Jahre des 11. Jahrhunderts in den Quellen eindeutig fassbar⁹⁴. Aufgrund eingehender Prüfung der einschlägigen Angaben zur Herkunft des Salzburger Erzbischofs Konrad I. (1106–1147) in der „Vita Chunradi“ und in den „Admonter Annalen“ stellte Soltau bereits fest⁹⁵, dass Konrad der Familie der Abenberger und nicht — wie in der Forschung vor und nach ihm vielfach behauptet⁹⁶ — jener der Abensberger zuzuzählen ist. Die inzwischen im Sinn Soltaus entschiedene Zugehörigkeitsfrage hatte und hat für die Bewertung der allgemeinen Bedeutung der Grafenfamilie von Abenberg erhebliches Gewicht.

Seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat Erich Frhr. von Guttenberg im Rahmen seiner Forschungen zur Territorienbildung am Obermain und im Rangau den Grafen von Abenberg wegen ihrer herausragenden Rolle in diesem Prozess mehrfach sein besonderes Augenmerk zugewandt. Sein Versuch, ihre Genealogie in die Zeit um die Jahrtausendwende zurückzuführen, fand in der Folgezeit vielfache Zustimmung, doch wurde im konkreten Fall auch immer wieder darauf hingewiesen, dass es sich dabei um Hypothesen handle. Die von ihm angenommene Zugehörigkeit des Grafen Konrad (*Chuono*, ca. 1000–1020), des Bruders des ersten Bamberger Bischofs Eberhard I. (1007–1047), sowie der frühen Lehengrafen des Radenzgaus bzw. der frühen Hochstiftsvögte zur Familie der Grafen von Abenberg leitete Frhr. von Guttenberg vorrangig von der Annahme der Erblichkeit der Lehengrafschaft bzw. der Vogtei in der Familie der Abenberger ab⁹⁷.

In dem zwischen 1915 und 1938 in Lieferungen erschienenen ersten Band der Regesten der Bischöfe von Eichstätt hat Franz Heidingsfelder das Wis-



sen über die Geschichte der Grafen von Abenberg durch zahlreiche bis dahin unbekannte Daten bereichert⁹⁸. Die auf Wilhelm Soltau zurückgehende Zerlegung des seit 1114 urkundlich belegten Kirchenvogts Rapoto in zwei aufeinander folgende Grafen dieses Namens — Rapoto I. und dessen Sohn Rapoto II.⁹⁹ — wurde von Heidingsfelder unter Hinweis auf die in dieser Sache erkennbaren Mängel in Soltaus Argumentationen abgelehnt¹⁰⁰; Heidingsfelders Korrektur wurde von der Forschung allerdings bis in jüngste Zeit nur teilweise zur Kenntnis genommen¹⁰¹. Im vorliegenden Beitrag wird

der Bamberger Hochstiftsvogt Rapoto als Rapoto I. und dessen bisher nicht mitgezählter Sohn gleichen Namens, Abt des Zisterzienserklosters Heilsbronn, als Rapoto II. gezählt¹⁰². Franz Xaver Buchner, der in einer speziellen Untersuchung über die Grafen von Abenberg aus dem Jahr 1950 die Auswertung der Urkunden in den Mittelpunkt stellte¹⁰³, begann die Stammreihe der Abenberger dementsprechend mit dem erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts urkundlich belegten Grafen Wolfram. In zwei wichtigen Beiträgen führte Gottlob Heckel die Forschung über die Abenberger vor allem im Hinblick auf ihren Anteil an der Gründung des Zisterzienserklosters Heilsbronn weiter¹⁰⁴. Dies gelang ihm insbesondere durch die eingehend kommentierte Edition eines Tauschvertrags zwischen dem Kloster und Graf Rapoto (I.) über Güter in und um Ketteldorf (nordwestlich Heilsbronn)¹⁰⁵ sowie durch die Einbeziehung der Heilsbronner Necrologien¹⁰⁶. Die von Heckel erstellte Verwandtschaftstafel erweiterte das bisherige Wissen über die Familienbeziehungen¹⁰⁷.

Dietrich Deeg und Heinrich Schlüpfinger griffen in jüngerer Zeit im Rahmen ihrer Untersuchungen über die Herren von Heideck bzw. über die Spalter Klostergüter Guttenbergs Auffassungen über die Abenberger auf¹⁰⁸. Schlüpfinger bot in seinem Aufsatz eine die vorausgehenden Forschungen über die Grafen von Abenberg breit auswertende, detaillierte genealogische Übersicht. Da er von der Existenz zweier aufeinander folgender Grafen des Namens Rapoto ausging, kam Schlüpfinger in seiner mit Graf Chuono bald nach der Jahrtausendwende einsetzenden Stammreihe bis zum Erlöschen der Grafenfamilie im Mannesstamm um 1200 auf insgesamt acht Generationen¹⁰⁹. Schlüpfingers Ergebnisse wurden von Friedrich Eigler in den von ihm bearbeiteten Atlasband Schwabach übernommen¹¹⁰; sie bilden auch die Grundlage der Stammfolge von Detlev Schwennicke in den Europäischen Stammtafeln¹¹¹. In jüngster Zeit hoben Wilhelm Störmer und ihm folgend Enno Bünz hervor, dass Wolfram (I.) als ältester gesicherter Abenberger zu gelten habe¹¹². Schon Erich Frhr. von Guttenberg sprach von „aus den Urkunden kaum restlos zu lösenden genealogischen Beziehungen“. Nach Auffassung von Alfred Wendehorst sei die Stammreihe der Abenberger „wohl kaum ganz zu klären“¹¹³; Enno Bünz stellte fest, dass sich die Abenberger vom Auftreten Wolframs I. bis zum Aussterben des Geschlechts um 1200 „recht gut verfolgen (lassen), wenn auch noch nicht alle genealogischen Probleme gelöst sind“¹¹⁴.

Neue Einsichten über die Familie der Grafen von Abenberg sind vor allem aus der Klärung ihrer verwandtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen in Franken und den angrenzenden Regionen zu erwarten. In dieser Hinsicht erwiesen sich vor allem die zum Teil zweifellos hypothetischen Überlegungen von Alfred Friese, durch welche die Familie zugleich in die größeren landesgeschichtlichen und räumlichen Verhältnisse eingeordnet wird, auf das Ganze gesehen als anregend und weiterführend¹¹⁵. Nach Friese lassen sich die Abenberger aufgrund von Namensgleichheiten und gemeinsamen politischen Interessen mit den Wertheimern und der Adelsgruppe

von Giech-Lichtenfels im Jura östlich Bamberg in Verbindung bringen. Wertheimer und Abenberger dürfen nach ihm als „echte Vettern“ angesprochen werden¹¹⁶. Friese bezieht darüber hinaus aufgrund der Namen und politischen Ambitionen auch die sich nach ihrer Burg Bergtheim bei Neustadt an der Aisch nennenden Grafen in seine Überlegungen ein; die Bergtheimer hatten zeitweilig die Vogtei des Klosters Michelsberg ob Bamberg inne. Nach Friese sind auch sie als Nebenlinie der Grafen von Abenberg und Wertheim anzusehen¹¹⁷.

Vor Friese hat bereits Dietrich Deeg aufgrund von Besitzgemeinschaften kurz auf die Möglichkeit verwandtschaftlicher Verbindungen der Abenberger und Wertheimer hingewiesen¹¹⁸. Auffallend erschien Deeg darüber hinaus das Auftreten des Namens Wolfram in der mit den Abenbergern und Wertheimern in Besitzgemeinschaft auftretenden Familie von Schalkhausen-Dornberg¹¹⁹. Das Vorkommen des Namens Rapoto bei den Abenbergern lässt an kognatische Verwandtschaft mit den Rapotonen aus dem Haus der Diepoldinger im bayerischen Nordgau denken¹²⁰, worauf auch die Verbindungen zwischen der Zisterze Waldsassen, einer Gründung der Diepoldinger, und der durch die Wertheimer geförderten Zisterze Bronnbach im Taubertal hinweisen könnten¹²¹. 1185–1188 hatte Eberold von Abenberg den Abtsstuhl in Bronnbach inne, nach Alfred Friese ein Mitglied der Grafenfamilie von Abenberg¹²².

Die Gleichheit des Leitnamens Adalbert in den Familien der Edelfreien von Dachstetten und der Grafen von Abenberg bewog Gottlob Heckel, auch zwischen ihnen eine Verwandtschaft in Betracht zu ziehen¹²³. Nach Franz Tyroller lassen sich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts verwandtschaftliche Beziehungen des Kuno von Horburg, der von 1117 bis zu seinem Tod 1138 den Königshof in Schwabach als Amtlehen innehatte, mit den Grafen von Abenberg erkennen¹²⁴. In jüngster Zeit hat Jürgen Dendorfer auf die nahen Beziehungen der Abenberger zu den Grafen von Sulzbach hingewiesen¹²⁵. Nach der in den 20er-Jahren des 14. Jahrhunderts entstandenen „Kastler Reimchronik“ hatte der Hirschberger Graf Gerhard I. von Grögling († um 1170) in zweiter Ehe eine Gräfin von Abenberg zur Frau¹²⁶.

Genealogie, Verwandtschaftsbeziehungen und geistliche Stiftungen

Trotz der angesprochenen Probleme lässt sich durch eine Zusammenchau der angeführten Forschungen ein einigermaßen abgerundetes Bild der Herkunft, des Aufstiegs und der Verbreitung der Abenberger, ihrer Verwandtschaftsverhältnisse bzw. Verschwägerungen und ihrer Bedeutung gewinnen. Die folgende Übersicht übernimmt für die Anfänge der Grafenfamilie die Annahmen von Erich Frhr. von Guttenberg und geht für die späteren Generationen von der auf Heinrich Schlüpfinger bzw. Friedrich Eigler zurückgehenden Stammreihe aus, die jedoch an mehreren Stellen verändert wurde.

Erich Frhr. von Guttenberg sah in Konrad/*Chuono*, dem Bruder Bischof Eberhards von Bamberg, den frühesten Vertreter der sich später nach Abenberg nennenden Grafenfamilie. Ihm habe Kaiser Otto III. die Teilgrafschaft im Osten des Rangaus mit den Königshöfen Herzogenaurach, Langenzenn und Roßtal übertragen¹²⁷. Der Beginn der politischen Aktivitäten der Abenberger in Ostfranken stünde in diesem Fall mit der auf breiter Ebene erfolgenden Stärkung der Macht der Reichsbischöfe durch die Verleihung von Grafschaften in Verbindung¹²⁸, was zugleich den weiteren raschen Aufstieg der Familie erklären würde.

In Adalbert, dem ersten Bamberger Lehengrafen im Radenzgau (belegt 1007–1035)¹²⁹, und Otto, dem zweiten Bamberger Hochstiftsvogt und Grafen im Rangau (belegt 1027–vor 1039)¹³⁰, sah Guttenberg Söhne des Grafen Konrad¹³¹. Sie werden hier — entsprechend der auch von Schlüpfinger und Eigler gebrauchten Zählung — als Adalbert I. und Otto I. geführt. In der Bamberger Notitia einer Tauschurkunde Heinrichs II. von 1015 erscheint Adalbert I. als *Adelbraht comes* nach dem Volkfeldgrafen und ersten Bamberger Hochstiftsvogt Tietmar (*Tiemo advocatus*) in der Zeugenreihe unter den *Bambergenses milites et servientes* an der Spitze¹³²; die Bezeichnung als *milites* kennzeichnet sie zu dieser Zeit als edelfreie, dem Bischof durch Lehenseid verbundene Vasallen¹³³. Mit Konrads Söhnen Adalbert I., dem ersten Lehengrafen des Radenzgaus, und Otto I., dem zweiten Hochstiftsvogt, hat Bischof Eberhard I. von Bamberg die beiden wichtigsten Lehen seiner Kirche seinen beiden Neffen anvertraut¹³⁴. Zusammen mit Graf Konrad bezeugen die Grafen Otto und Adalbert das 1020 wohl in Bamberg in Anwesenheit Papst Benedikts VIII. mit der römischen Kirche geschlossene *Pactum* Heinrichs II. über Kloster Fulda und die anderen Besitzungen des hl. Petrus diesseits der Alpen, speziell über Bamberg¹³⁵. 1035 wird das Dorf Selbitz in einer Urkunde König Konrads II. als *situm in pago Ratenzgouwe in comitatu Adalberti comitis* beschrieben¹³⁶. Als *Otto comes* tritt Otto in ausgezeichneter Stellung an der Spitze der gräflichen Zeugen des östlichen Franken vor Graf Adalbert in einer in Gegenwart Bischof Eberhards I. von Bamberg (1007–1040) ausgefertigten Michelsberger Urkunde von 1027 auf; er war als Hochstiftsvogt wohl der Nachfolger Tietmars¹³⁷.

Adalbert I. und Otto I. lassen sich bei Annahme der Guttenbergschen These als Begründer der die Dynastie der Abenberger in den folgenden Generationen tragenden beiden Linien ansehen: der adalbertinischen Linie und der nach Otto I. und dessen Sohn Wolfram I. benannten ottonisch-wolframschen Linie. In ihnen waren die genannten Namen jeweils die Leitnamen.

In der adalbertinischen Linie folgen Adalbert II. und Adalbert III. unmittelbar aufeinander. Adalbert II., als Erbauer der namengebenden Burg bereits eingangs genannt, tritt urkundlich erstmals in einer zwischen 1028 und 1040 zu datierenden Traditionsnotiz als Erster unter den Zeugen auf, was wohl bereits auf seine Funktion als Hochstiftsvogt hinweist¹³⁸, als welcher er dann in einer weiteren Traditionsnotiz von 1051/53 ausdrücklich genannt wird¹³⁹. Die von Heinrich Schlüpfinger in Erwägung gezogene

Die Grafen von Abenberg-Frensdorf (11./12. Jahrhundert)

Chuono/Konrad I.Graf im östl. Rangau
um 1000–1020**Eberhard**Erster Bischof von Bamberg
(1007–1047)*Adalbertinische Linie**Ottonisch-wolframische Linie***Adalbert I.**Lehengraf im Radenzgau
belegt 1007 u. 1035**Adalbert II.**Vogt des Bistums Bamberg
Erbauer der Burg Abenberg
belegt vor 1040–nach 1059**Otto I.**Graf im Rangau
Vogt des Bistums Bamberg
belegt 1027–vor 1039**Wolfram I.**Vogt des Bistums Bamberg
belegt 1045–1059
∞ N.N.
Tochter Burggraf Ruprechts
od. Heinrichs v. Regensburg**Adalbert III. Konrad II. 3 Töchter**Lehengf. im
Radenzgau
Mitstifter
des Klosters
Heilsbronn
(1132)
belegt 1093
und 1132der Ältere
Mitstifter
des Klosters
Heilsbronn
(1132)Mitstifter-
innen des
Klosters
Heilsbronn
(1132)
darunter
wohl die
sel. Stilla v.
Abenberg**Wolfram II.**Vogt des
Bm. Bamberg
bel. 1093 u. 1108
† nach 1116
∞ 1. Gerhilt
∞ 2. Hedwig
von Banz
Schwester d.
Markgf.
Diepold v.
Vohburg**Otto II.**1106 in
Salzburg
anwesend
† kinderlos**KONRAD (III.)**Mitglied der
Hofkapelle
Kaiser
Heinrichs IV.
Erzbischof v.
Salzburg (I.)
1106–1147**Schwester**N.N.
∞ Wilhelm
von
Stetebach

(1)

Adalbert IV.
Domherr in
Bamberg

(2)

Rapoto I.
bel. 1114–1172
v. Frensdorf
1130–1157
Vogt des Bm.
Bamberg
1122–1160
Vogt d. Klöster
Michelsberg,
Theres, Banz
Stifter d. Klöster
Abenberg u.
Heilsbronn
∞ Mathilde
T. Dedos IV.
v. Wettin
u. d. Bertha
v. Groitzsch

(2)

Reginhard
Abt d. Klosters
Abenberg
(vor 1150)
Domherr und
Archidiakon
in Würzburg
(1154)
Propst von
Neumünster
in Würzburg
(1163–nach 1174)
Bf. von
Würzburg
(1171–1186)

(2)

Hedwig
(Hedwig)
∞ Graf
Berthold II.
von Andechs
† 1151

(2)

Otto III.**Rapoto II.**
Abt von
Heilsbronn
(1132–1157)**Konrad IV.**
der Jüngere
† nach 1167**Friedrich I.**
† 1183**Bertha**
Äbtissin von
Kitzingen
(1175–1195)**Berthold III.**
von Andechs
Herzog von
Meranien
† 1188**Gerlach**
Propst
des Stifts
Neumünster
in Würzburg**Friedrich II.**
† nach 14. Sept. 1199
∞ Gertrud ?**Hildegard**
∞ Konrad II. (III.)
von Raabs
Burggf. v. Nürnberg**Sophia**
∞ Friedrich III.
von Zollern

Identität des auf der Bamberger Synode des Jahres 1059 als Vertreter des Würzburger Kirchenvogts aufscheinenden Aepelin von Burgkunstadt mit Adalbert II. trifft wohl nicht zu¹⁴⁰. Adalberts II. gleichnamiger Sohn Adalbert III. ist zu Ausgang des 11. und im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts im Besitz der Lehengrafschaft im Radenzgau (belegt 1093, 1132)¹⁴¹. Entgegen Schlüpfinger und Eigler, die um 1100 zwei einander folgende Radenzgau grafen des Namens Adalbert annahmen (III. und IV.)¹⁴², wird hier — im Anschluss an Guttenberg — nur von einem Grafen dieses Namens — Adalbert III. — ausgegangen¹⁴³. 1093 findet er sich in der Zeugenreihe einer Urkunde des Bamberger Bischofs Rupert (1075–1102) unter den *milites* nach dem gleichfalls der Familie der Grafen von Abenberg angehörenden damaligen Hochstiftsvogt Wolfram II. (*Wolframus advocatus*) und einem wohl älteren Grafen Hermann¹⁴⁴. 1130 wird im Marktprivileg König Lothars von Supplinburg für Staffelstein die *villa Staffelstein als sita [...] in pago Ratenzgowe in comitatu Adelberti comitis* beschrieben¹⁴⁵.

Mit Adalbert III. und seinen Geschwistern sowie Rapoto I. waren die Abenberger von Anfang an bei der Errichtung des Zisterzienserklosters Heilsbronn beteiligt, das als bischöflich-bambergisches Eigenkloster und abenbergisches Hauskloster in der Folgezeit eine wichtige Rolle in der fränkischen Klosterlandschaft einnahm¹⁴⁶. Nach der 1132 ausgefertigten Urkunde über die Stiftung des Klosters Heilsbronn hat der Gründer, Bischof Otto I. von Bamberg, das als Ausstattungsgut dienende *praedium* Heilsbronn von Adalbert III., dessen Bruder Konrad III. und deren drei Schwestern erworben und auf Vermittlung Adalberos dem neuen Kloster durch die Bamberger Kirche übergeben¹⁴⁷.

Eine der drei in der Heilsbronner Stiftungsurkunde nicht namentlich genannten Schwestern Adalberts III. und Konrads III. dürfte die selige Stilla gewesen sein, deren Lebensumstände wenig geklärt sind. Stilla wurde wegen ihres Einsatzes für Arme und Kranke früh verehrt; sie fand ihr Grab bei der auf ihre Veranlassung um 1136 südlich der Burg auf einer Anhöhe errichteten Peterskapelle. Die wohl zu Beginn des 13. Jahrhundert entstandene Grabplatte mit dem Relief der Stifterin ist am Ort des ursprünglichen Grabes in der nunmehrigen Klosterkirche des zu Ausgang des 15. Jahrhunderts begründeten Augustiner-Chorfrauenklosters Marienburg erhalten¹⁴⁸.

Die ottonisch-wolframische Linie der Grafen von Abenberg beginnt mit dem bereits vorgestellten Otto I. und dessen Sohn Wolfram I., der von vor 1040 bis um 1059 als Bamberger Hochstiftsvogt amtierte¹⁴⁹. 1059 verteidigte er die Zehentrechte des Bamberger Bischofs gegen die Ansprüche Würzburgs auf der Bamberger Synode¹⁵⁰. Er lässt sich nach Friese aufgrund seines Namens als Wertheimer Aszendent betrachten¹⁵¹. Wolfram war mit einer namentlich nicht fassbaren Tochter eines Regensburger Burggrafen — eher Ruprechts (990–1035?) als Heinrichs I. (1052–1080) — aus dem Geschlecht der Babonen vermählt¹⁵².

Von Wolframs I. Söhnen sind die Brüder Wolfram II. und Otto mehrfach gemeinsam belegt. Sie erscheinen bereits in einer verurteilten, um 1071 an-

zusetzenden Urkunde unter ihrem Geschlechtsnamen¹⁵³. Anlässlich einer 1108 erfolgten Jahrtagsstiftung Wolframs II. zugunsten des Domstifts für sich, seine (erste) Gemahlin Gerhilt und seinen Sohn, den Domkanoniker Adalbert (IV.), wird jener ausdrücklich mit dem Geschlechtsnamen als Hochstiftsvogt genannt¹⁵⁴. Wolframs II. zweite Gemahlin war Hedwig von Banz, die Schwester Diepolds von Vohburg¹⁵⁵. 1116 war Wolfram II. noch am Leben¹⁵⁶. Sein Bruder Otto ist nach Aussage der Vita Erzbischof Konrads I. von Salzburg kinderlos verstorben¹⁵⁷.

Wolframs II. und Ottos Bruder Konrad wurde Domherr in Hildesheim und übernahm 1106 als Konrad I. das Erzbistum Salzburg, das er bis 1147 regierte. Seine bedeutende Rolle beim Aufbau der Salzburger Kirche sowie für die Klerus-, Kanoniker- und Klosterreform wurde oben bereits eingehend gewürdigt¹⁵⁸. In Bamberg stiftete er Güter und ein Chorgewand (*cappa*) für einen Jahrtag im Kloster Michelsberg¹⁵⁹. Eine Schwester Erzbischof Konrads I. von Salzburg war mit einem Edelfreien (*miles*) Wolfram von Steppach vermählt¹⁶⁰; ihr Name ist nicht bekannt.

Wolframs II. ältester Sohn aus der zweiten Ehe mit Hedwig von Banz war der bereits mehrfach genannte Rapoto I., der aufgrund seiner weit reichenden politischen Aktivitäten die Grafenfamilie von Abenberg gleichfalls in hervorragender Weise repräsentierte¹⁶¹. 1139–1157 nach Frensdorf, 1160–1172 nach Abenberg benannt¹⁶², tritt er urkundlich 1122–1142 und 1157/1160 als Träger der Hochstiftsvogtei¹⁶³, 1157/60 als Lehengraf der Bamberger Kirche im Rangau¹⁶⁴, 1114–1170 im erblichen Lehenbesitz der Vogtei über Kloster Banz¹⁶⁵, 1123–1128 als Vogt über Kloster Theres am Main¹⁶⁶, 1124–1137 als Vogt über Güter des Klosters Michelsberg und der Zelle St. Getreu¹⁶⁷ sowie seit 1132 als *defensor* der Zisterze Heilsbronn auf¹⁶⁸. Rapotos I. Gemahlin Mechthild (Mathilde) war eine Tochter Dedos IV. von Wettin und der Bertha von Groitzsch¹⁶⁹. Leisnig und Colditz, die als Teile des Groitzscher Erbes vor 1157 an Rapoto I. gelangt waren, gingen kurz darauf auf dem Kaufweg an Friedrich Barbarossa über¹⁷⁰.

Der Aufstieg der Familie wurde in der Zeit Graf Rapotos I. durch den Verlust der Grafschaft im Radenzgau 1143 nachhaltig gestört¹⁷¹. Nach dem wegen der Auseinandersetzungen zwischen den aufstrebenden Grafen von Andechs und den Bischöfen von Bamberg geschlossenen ersten Giechburgvertrag war dieses vornehmste Lehenobjekt der Bamberger Kirche an die Andechser übergegangen¹⁷². Nach von Guttenberg lässt sich der Übergang „kaum anders erklären, als dass Poppo [von Andechs] die Lehengrafschaft als Entschädigung auf den Teilverzicht an dem Erbe Kunizas [von Giech] gefordert und erhalten, die Abenberger [als bisherige Inhaber] vielleicht anderweitig entschädigt hatte.“¹⁷³ 1157 kam es wegen der Grafschaftsrechte im Rangau zwischen den Bischöfen von Bamberg und Würzburg beim Hoftag zu Bamberg zu Auseinandersetzungen; die versammelten Reichsfürsten schlossen sich dem Bamberger Einspruch an, wonach sich der Würzburger Bischof aufgrund seiner herzoglichen Stellung im Rangau Rechte anmaße, die Graf Rapoto (I.) als Hochstiftsvogt zustünden, und sprachen diese Rech-

te dem Bamberger Bischof, Graf Rapoto sowie all jenen gerichtlich zu, die diese Herrschaft von den Bamberger Bischöfen innehätten. Kaiser Friedrich Barbarossa bestätigte diese Entscheidung drei Jahre später auf dem Italienzug in Pavia¹⁷⁴. Durch die Titulierung Rapotos wurde der „wirkliche Tatbestand [...] vorsichtig verschleiert. Es blieb offen, wie weit sich die Bamberger Lehenrechte im Rangau eigentlich erstreckten.“¹⁷⁵ Die Bischöfe von Würzburg gaben sich mit der Entscheidung nicht zufrieden, konnten ihre Ansprüche im östlichen Rangau aber gleichwohl nicht durchsetzen¹⁷⁶.

Einen Schwerpunkt abenbergischer Hauspolitik unter Rapoto bildete die Klosterpolitik. Unbestimmt ist der Zeitpunkt der Gründung einer Klosterzelle zu Abenberg. Sie ist wohl noch vor jener des Klosters Heilsbronn erfolgt¹⁷⁷. Das Unternehmen dürfte auf die Errichtung eines Hausklosters der Familie bei der Eigenkirche St. Jakob im Suburbium zu Abenberg abgezielt haben. Bereits nach kurzer Zeit erlangte die mit großer Wahrscheinlichkeit mit Benediktinern besetzte *cellula* den Status einer Abtei¹⁷⁸. Der erste Vorsteher der Kommunität, Odalrich, wird um 1142 als Abt bezeichnet¹⁷⁹, sein Nachfolger wurde Reginhard von Abenberg, der Bruder Rapotos I.¹⁸⁰ Die Ausstattung bestand aus Eigengütern in Welmannstetten (abgegangen), Grüb (n. Ansbach), Sachsbach (bei Herrieden), Buch (nw. Trautskirchen), Ketteldorf (nw. Heilsbronn), Selgenstadt (sw. Windsbach) und Bruche (abgegangener Ort in der Pfarrei Gräfensteinberg)¹⁸¹.

Schon bald nach dem Beginn des monastischen Lebens in Heilsbronn wurde das Kloster in Abenberg aufgegeben, „vielleicht unter dem Eindruck der sehr zielbewussten Gründung der benachbarten Zisterze durch den großen Klostergründer Otto von Bamberg, vielleicht sogar auf seine Einwirkung hin“¹⁸². Die von Bischof Otto I. bei der Gründung Heilsbronn dem Vogt der Bamberger Kirche zugestandene Schirmvogtei¹⁸³ lag seither bei Rapoto I. Wie bei den Gründungen der anderen fränkischen Zisterzen erscheint auch bei jener des Klosters Heilsbronn ein „kleinerer“ Adeliger — Adalbero von Dachstetten — als Organisator des Stiftungsaktes, zugleich steht wie bei den anderen Gründungen der Vertreter einer mächtigeren Adelsfamilie — im Fall Heilsbronn Rapoto I. von Abenberg — im Hintergrund¹⁸⁴. Bischof Otto der Heilige musste Graf Rapoto die Schirmvogtei als *defensor* zwar zugestehen, interpretierte sie in der Stiftungsurkunde jedoch als bischöflichen Auftrag an ihn als seinen Hochstiftsvogt um¹⁸⁵. Wie in Abenberg wurde auch in Heilsbronn ein Mitglied der Familie als Abt berufen; der seit 1142 als solcher urkundlich belegte Rapoto (II.) war mit großer Wahrscheinlichkeit ein Sohn Rapotos I.¹⁸⁶

Um die zunächst der Klosterstiftung in Abenberg zgedachten Ausstattungsgüter kam es — wohl auch im Zusammenhang mit den damaligen Partekämpfen in der Diözese Eichstätt wegen der Besetzung des Bischofsstuhls und der Säkularisierung des Wunibaldklosters Heidenheim am Hahnenkamm — zu Auseinandersetzungen, in die auch die Äbte Rapoto von Heilsbronn und Reginhard von Abenberg, die zu Unrecht der Simonie und Unsittlichkeit bezichtigt wurden, verwickelt waren. In einem Verfahren vor der Eich-

stätter Kurie konnte Rapoto I. jene Güter in Anwesenheit Bischof Burkards, des Klerus der Eichstätter Kirche und der Äbte mehrerer Benediktiner- und Zisterzienserklöster — von Fulda, Ebrach, Heilsbronn, Theres, Neresheim und Ahausen — zwar als Eigenbesitz behaupten, übertrug sie jedoch wohl kurz nach der Eichstätter Verhandlung und einer Vermittlung durch die Bischöfe von Würzburg und Bamberg 1150 anlässlich der Weihe der Heilsbrunner Klosterkirche an diese¹⁸⁷. Zur Arrondierung der jeweiligen Besitzkomplexe vollzogen Rapoto I. und das Kloster Heilsbronn 1162 einen umfangreichen Gütertausch; dabei gelangten auch die ursprünglichen Ausstattungsgüter für das Abenberger Kloster an die Grafenfamilie zurück¹⁸⁸.

In der Folgezeit band eine Reihe weiterer Schenkungen die Familie der Grafen von Abenberg noch enger an Heilsbronn. Nach der spät überlieferten Stiftungssage hat Graf Rapoto (I.) die Klostergründung nach einem Jagdunfall gelobt¹⁸⁹. Auf dem wohl zu Ausgang des 15. Jahrhunderts entstandenen Stifterbild über dem Kreuzaltar sind neben Bischof Otto I. von Bamberg, Graf Rapoto I. und seiner Gemahlin Mathilde noch ein weiteres Stifterpaar aus der Familie sowie deren apokryphes Geschlechtswappen abgebildet¹⁹⁰. Rapoto I. hat auch andere Klöster gefördert: 1174 resignierte er zugunsten des Klosters Ebrach auf seinen Besitz zu Hirschberg (abgegangen, nordöstlich Mönchherrnsdorf)¹⁹¹. Nach dem Tod des Abenberger Ministerialen Engelhard von Frensdorf schenkte er dem Nonnenkloster St. Theodor in Bamberg eine Manse in Reundorf¹⁹².

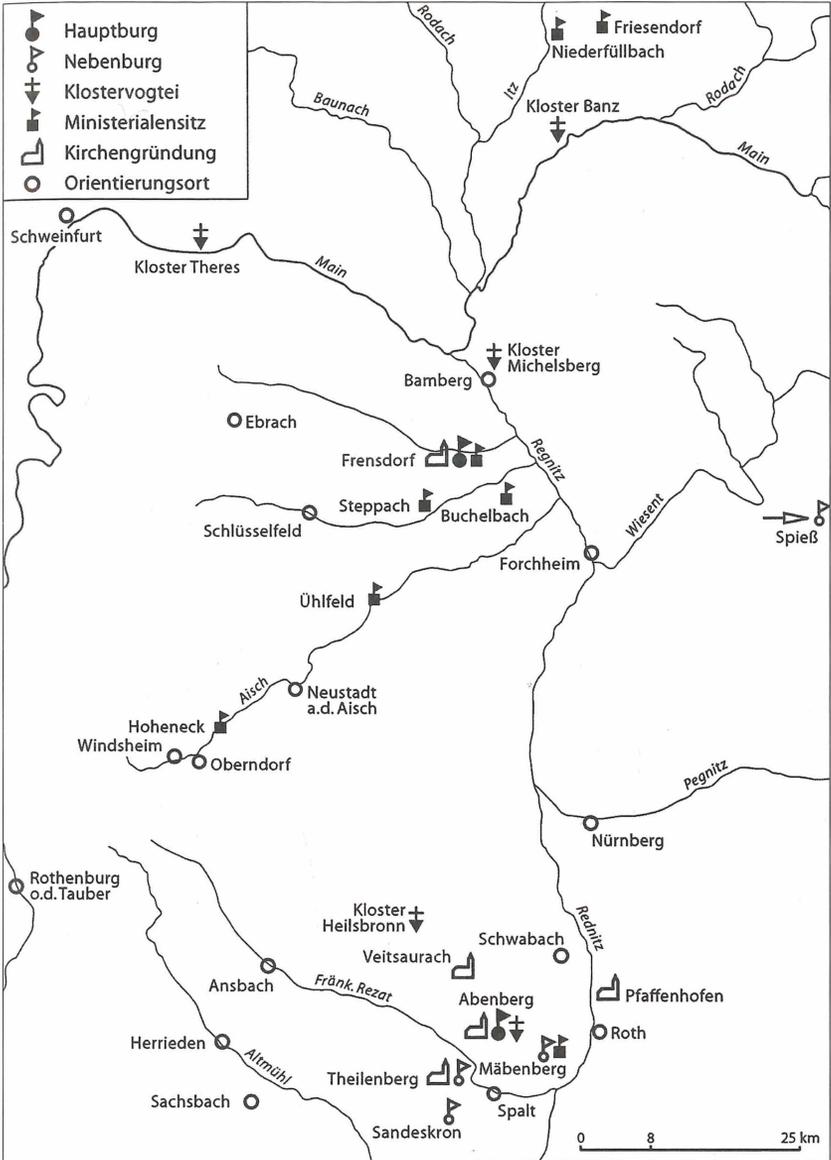
Rapotos I. Bruder Reginhard ist 1154 als Würzburger Domherr und Archidiakon bezeugt und war von 1163 bis nach 1174 Propst des Würzburger Neumünsterstifts. Er wurde 1171 zum Bischof von Würzburg gewählt, behielt die Würde des Propstes von Neumünster aber noch längere Zeit bei. Erst nach Beendigung des päpstlichen Schismas empfing er 1178 die Bischofsweihe. 1186 ist Reginhard wohl in Würzburg verstorben¹⁹³. Neben seinem Bruder Reginhard hatte Rapoto I. eine Schwester namens Hedwig, die mit Graf Berthold III. von Andechs vermählt war¹⁹⁴. Mit deren Sohn Berthold IV. von Andechs-Meranien setzte die europäische Familienpolitik der Andechser ein¹⁹⁵. Reginhards Neffe Gerlach, wohl ein Schwestersonn, war wie sein Onkel zunächst Würzburger Domherr und Archidiakon und schließlich Propst des Neumünsterstifts (1198–1210)¹⁹⁶.

Von den Kindern Rapotos I. blieben die Söhne Konrad IV. († nach 1167) und Friedrich I. († 1183) im weltlichen Stand, während Rapoto (II.) und seine Schwester Bertha in den geistlichen Stand eintraten. Die Briefsammlung Abt Adams von Ebrach enthält einen Brief Rapotos I. an seinen Sohn Konrad, der ein wichtiges Zeugnis der Könignähe und Staufertreue der Abenberger darstellt; Konrad solle sich sorgfältig darum bemühen, die Gnade des Kaisers zu verdienen und dessen Ansinnen im Frieden wie in kriegerischen Auseinandersetzungen zu entsprechen¹⁹⁷. Graf Friedrich I., vermählt mit einer Sophia, deren Familienzugehörigkeit nicht bekannt ist, fand 1183 in Erfurt den Tod. Er ertrank am 26. Juli dieses Jahres zusammen mit mehreren Grafen und Reichen in einer Latrine, als während der Friedens-

verhandlungen König Heinrichs VI. mit dem Bischof von Würzburg im Haus des Erfurter Propstes von St. Marien der Fußboden des Saals einbrach¹⁹⁸. Die 1176 als Tochter Rapotos I. bezeichnete Bertha war 1175–1195 Äbtissin des Benediktinerinnenklosters in Kitzingen. Rapoto II. wird im Necrolog des Klosters auf dem Michelsberg als *Rapoto comes monachus Halesbrunnensis* geführt²⁰⁰.

Graf Friedrich II. verpfändete 1189 zur Finanzierung seiner Teilnahme am Kreuzzug Friedrich Barbarossas den größeren Teil der in seinen Händen befindlichen Vogteien gegen ein Darlehen in Höhe von 400 Mark Silber bzw. 40 Mark Gold an das Hochstift Bamberg. Die Vogteien werden entsprechend der unzusammenhängenden Lage einzeln als *singulae advocatiae* aufgeführt. An der Spitze steht die Marktvogtei in der Stadt Bamberg (*advocatia in civitate Babenberg*); weiterhin werden genannt die Lehenvogteien über Hallstadt, Geisfeld, Banz und Theres, [Markt-]Graitz und Kronach, Roßtal und Roth. Eine Reihe von Vogteirechten der Abenberger war in die Verpfändung offensichtlich nicht einbezogen (so jene über Herzogenaarach und Zeil). Die verpfändeten Vogteirechte sollen durch je vier domkapitlische und abenbergische Ministerialen verwaltet werden. Bei Nichteinlösung sollen diese Rechte im Besitz der Bischöfe verbleiben²⁰¹. Die Verpfändung der Vogteien bedeutete für den damaligen Bamberger Bischof Otto II. von Andechs-Meranien (1177–1196) einen entscheidenden Schritt auf dem Weg der von seinen Vorgängern auf dem Bischofsstuhl seit langem angestrebten Entvogtung des Hochstifts und erwies sich in der Folgezeit als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Entstehung des Bamberger Territorialstaates²⁰². Entgegen der erstrebten Entvogtung übertrug Bischof Otto II. kurz vor seinem Tod die Vogteirecht über Kloster Banz gleichwohl an Berthold IV. von Andechs-Meranien, den Sohn Bertholds III. und der Abenbergerin Hedwig²⁰³.

Beim Kreuzzug Friedrich Barbarossas hat sich Graf Friedrich II. von Abenberg besonders bewährt²⁰⁴. Noch Jahrzehnte später wird er von dem aus Thannhausen bei Neumarkt in der Oberpfalz oder aus Thannhausen bei Gunzenhausen stammenden Tannhäuser als *junger helt von Abenberc* gerühmt²⁰⁵. Nach der Rückkehr vom Kreuzzug findet er sich 1192 im Gefolge Heinrichs VI. zu Heidingsfeld und bezeugt hier die Bestätigungsurkunde des Königs für das Zisterzienserinnenkloster Schönau bei Gemünden am Main²⁰⁶. Am 14. September 1199 wird Friedrich II. letztmals urkundlich erwähnt; er scheint kurz darauf verstorben zu sein²⁰⁷. Da er unverheiratet und ohne Leibeserben verblieben war, fielen die Pfandschaften von 1189 mit seinem Tod dem Hochstift Bamberg heim²⁰⁸. Der abenbergische Allodialbesitz gelangte nach Friedrichs II. Tod aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen an die aus Schwaben stammenden Zollern: Um 1170 hatte Friedrichs II. Schwester Hildegard Konrad III. von Raabs († nach 1190), Burggraf zu Nürnberg, geheiratet, und um 1192 hatte Kaiser Heinrich VI. das Burggrafnamt an Friedrichs III./I. von Zollern († ca. 1200), der mit Sophia von Raabs, der Tochter Konrads III., vermählt war, übertragen²⁰⁹.



Burgen, Klostervogteien, Ministerialen und Kirchengründungen der Grafen von Abenberg(-Frensdorf) im 11. u. 12. Jahrhundert (Entwurf: F. Machilek, Kartografie: F.-G. Weinrich).

Besitz und Herrschaftsrechte der Grafen von Abenberg

Die Ausgangsbasis für das Wirken und weitere Ausgreifen der Grafen von Abenberg bildete der Allodialbesitz im Rangau, insbesondere in dessen östlichem Teil, sowie im Nordosten des Sualafeldes²¹⁰. Mittelpunkt des frühen Herrschaftsaufbaus war die Burg Abenberg. Im 12. Jahrhundert gelang es der Familie, mit dem Bau der Burg in Frensdorf einen zweiten Stützpunkt und im Hochstift Bamberg beträchtlichen Besitz und umfangreiche Rechte zu erlangen²¹¹.

Der frühe Besitz der Abenberger lässt sich aufgrund der Untersuchungen von Dietrich Deeg und Friedrich Eigler in wichtigen Teilen überblicken. Dies gilt insbesondere für die Nennungen von Güterschenkungen an die Hausklöster zu Abenberg und Heilsbronn. Genannt werden hierzu rund dreißig Orte; der südlichste davon ist Sachsbach südlich von Herrieden, der nordwestlichste *Metteldorf* (Oberndorf) bei Ipsheim; im Osten wird mit Kauernhofen die Rednitz erreicht, die nicht überschritten wird²¹². Noch unklar ist der Umfang der offenbar zu Ausgang des 11. Jahrhunderts aus der Hand der Ebonen an die Abenberger und an die Wertheimer gelangten Güter und Rechte im Ansbacher Raum. Die mit den Herren von Röttingen, den Grafen von Mergentheim und Grafen von Rothenburg-Comburg verwandten Ebonen hatten seit ca. 1020 im Auftrag der Würzburger Bischöfe die Vogtei des Kollegiatstifts St. Gumbert in Ansbach innegehabt²¹³.

Ihren eigentlichen Rückhalt fanden die Herrschaftsbildung und der Ausbau der Herrschaft der Grafen von Abenberg in den Lehengrafschaften der Bamberger Kirche im Rangau und Radenzgau, in der Hochstiftsvogtei und den Klostervogteien. Regionale Schwerpunkte bildeten unter anderem die Bamberger Vogteien über Roth und Roßtal, die die Abenberger als Hochstiftsvögte innehatten²¹⁴. Bei einem *placitum* zwischen den Dörfern Roth und Pfaffenhofen traten 1162 unter dem Vorsitz Rapotos I. neun Schöffen aus dem Radenzgau, dem Rangau und dem Nordgau als Urteiler auf²¹⁵. Die vordem abenbergische Allodialherrschaft im Rangau im Raum um Cadolzburg-Neustadt an der Aisch-Langenzenn und insbesondere die östliche Rangaugrafschaft bildeten seit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert die Grundlage der zollerischen Herrschaft in Franken²¹⁶.

Der Bedeutungsanstieg der Abenberger zeigt sich seit dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts in der durchgehend zu beobachtenden Königsnähe. Rapoto I. ist öfter im Umkreis bzw. auf Hoftagen Konrads III. und Friedrich Barbarossas zu finden²¹⁷. In der 1158 von Kaiser Friedrich I. in Nürnberg ausgestellten Schutzurkunde für das von Goswin III. von Hönchstadt und seinem Sohn Pfalzgraf Hermann von Stahleck gegründete Kloster Münchaurach führt Rapoto I. die Zeugenliste an²¹⁸. Als „bewährter staufischer Parteigänger“²¹⁹ hielt sich Rapoto I. in den Jahren 1160–1165 besonders häufig bei Friedrich Barbarossa auf, ebenso sein Sohn Konrad. 1163 erscheint Rapoto I. zusammen mit seinem Sohn Konrad als Zeuge für den Kaiser²²⁰. Die Mehrzahl der Belege über Aufenthalte der Abenberger von Rapoto I.

bis Friedrich II. am kaiserlichen bzw. königlichen Hof von Friedrich Barbarossa über Heinrich VI. bis zu Philipp von Schwaben beziehen sich auf Orte in Franken; Abenberger Grafen begleiteten Friedrich Barbarossa aber auch auf dessen zweitem, drittem und fünftem Zug nach Italien²²¹.

Durch die Errichtung von Burgen und die Ausbildung einer eigenen Ministerialität stärkten die Abenberger ihr Ansehen nach außen und die Effektivität der Verwaltung in ihrem Herrschaftsbereich. Von den abenbergischen Höhenburgen dürfte die ältere Anlage zu Theilenberg südwestlich Abenberg rechts der Fränkischen Rezat noch im 11. Jahrhundert entstanden sein²²². Gleichfalls rechts der Fränkischen Rezat kam zu Ausgang des 12. Jahrhunderts Sandeskron (abgegangene Burg bei Fünfbronn) hinzu²²³; eine weitere abenbergische Burg des 12. Jahrhunderts scheint in Mäbenberg südöstlich von Abenberg bestanden zu haben²²⁴. Die am frühesten fassbaren Ministerialen der Grafen von Abenberg tragen die Namen von Uehlfeld bei Neustadt an der Aisch (1123, 1127), Steppach (westlich der Reichen Ebrach) (1132) sowie Hoheneck bei Windsheim (1132). Weitere Abenberger Ministerialen waren nach Frensdorf (1144) und Buchelbach (wohl abgegangen bei Schnaid) (1144) sowie Spieß bei Pegnitz (1189) benannt²²⁵. Ein zu Abenberg sitzender Ministeriale versah die Burghut am Ort; 1162 wird ein Sicker von Abenberg genannt²²⁶. Auch Mäbenberg wird als Sitz abenbergischer Ministerialen angenommen²²⁷. Im Umkreis von Banz gehörte der Ortsadel von Niederfüllbach und Friesendorf zum Abenberger Gefolge²²⁸. Zur gräflichen Hofhaltung in Abenberg lässt sich Näheres vorerst nicht sagen.

Die Einrichtung eines Hausklosters wurde zunächst in Abenberg, dann in Heilsbronn zielstrebig angegangen. Das anhaltende Interesse im zweiten und letzten Drittel des 12. Jahrhunderts zeigt an, dass der religiös-geistliche, geistige und politische Nutzen einer solchen Institution der Familie deutlich bewusst war. Die Fragen nach der Grablege der Grafen von Abenberg in der Grabkapelle an der Nordseite des bereits zu Ende des 13. Jahrhunderts abgebrochenen romanischen Chores der Klosterkirche, nach der Stiftermemoria und nach Begräbnissen und Gedächtniskapellen der Klientel der Grafen in deren Hauskloster Heilsbronn sind nahezu ungeklärt²²⁹. In den Nachträgen zum älteren Heilsbronner Necrolog aus der Zeit um 1300 werden Rapoto I. und Mechthild (Mathilde) sowie Reginhard und Gräfin Sophia als *fundatores* bzw. *fundatrices* bezeichnet²³⁰.

Über Pfarreigründungen der Grafen von Abenberg fehlen ausdrückliche Belege. Jedoch liegt es nahe, die Kirchen bei den Hauptbesitzungen in Abenberg und Frensdorf als ihre Gründungen anzusehen. St. Jakob in Abenberg war zunächst wohl abenbergische Eigenkirche und als solche Filiale zur Mutterpfarrei Pfaffenhofen; Heinrich Schlüpfinger hat vermutet, dass die Pfarrei zu Pfaffenhofen selbst durch die Abenberger errichtet worden sei²³¹. In Frensdorf, einer Filiale der Pfarrei Seußling mit einer Filialkirche St. Johannes d. T. erscheint das Patronat später in der Hand des Bamberger Bischofs; es ist wohl als heimgefallenes Lehen anzusehen²³². Die ca. 1182/95 geweihte Kirche von Veitsaurach wurde wohl wie jene zu Frensdorf durch

die Abenberger begründet. Das aus ihrem Erbe stammende Patronat ist 1294 im Besitz der Burggrafen von Nürnberg²³³. Wie bei Frensdorf lassen die späteren Verhältnisse in Veitsaurach Rückschlüsse auf die ursprünglichen Verhältnisse zu. Noch zu überprüfen bleibt die These von Gottlob Heckel, wonach auch die St. Wenzelskirche zu Theilenberg als abenbergische Gründung gelten kann²³⁴.

Die im Dienst der Bischöfe von Bamberg und der römisch-deutschen Kaiser und Könige aufgestiegenen Grafen von Abenberg haben — vor allem im 12. Jahrhundert — für die territoriale Entwicklung an Rednitz und Main eine bisher unterschätzte Rolle gespielt. Noch vor dem Ausgreifen der Grafen von Dießen-Andechs nach Franken²³⁵ ermöglichte die Übertragung umfassender vogteilicher Rechte an die Abenberger diesen Ansätze zu einer Herrschaftsbildung großen Stils, welche die Anstrengungen anderer in der Region aktiver Edelfreier bei weitem übertraf.

Anmerkungen

1 Zu den genannten Erzbischöfen vgl. *Heinz Dopsch*, Salzburg im Hochmittelalter, in: *Dopsch/Spatzenegger I/1*, S. 232–284 u. I/3, S. 1251–1273; *Heinz Dopsch*, Gebhard (1060–1088). Weder Gregorianer noch Reformier, in: *Peter F. Kramml u. Alfred Stefan Weiß* (Hg.), Lebensbilder Salzburger Erzbischöfe aus 12 Jahrhunderten (= Salzburg Archiv 24) (Salzburg 1998), S. 41–62; *Birgit Wiedl*, Konrad I. von Abenberg (1106–1147). Reformier im Erzstift, in: ebda., S. 63–82; *Manfred Feuchtnner*, Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 19* (1985), S. 139–284.

2 *Vita Gebhardi et succ. eius*, ed. *Wilhelm Wattenbach* (= MGH SS 11) (Hannover 1854; Nachdruck 1963), S. 35; *Walter Steinböck*, Erzbischof Gebhard von Salzburg (= Veröff. des Hist. Inst. d. Universität Salzburg) (Wien—Salzburg 1972), S. 17 ff.

3 *Willibald Hauthaler*, Erzbischof Eberhard II. von Salzburg — nicht von Waldburg, sondern von Regensburg, in: *MGSL 29* (1889), S. 245–254; *Christine Stöllinger*, Erzbischof Eberhard II. von Salzburg (1200–1246), phil. Diss. (masch.) (Wien 1972), S. 1–15; *Albert Bodmer*, Abstammung und nächste Verwandtschaft des Erzbischofs Eberhard II. von Salzburg, in: *Der Schweizer Familienforscher 26* (1959), S. 84–93; *Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte Bd. 4* (Zürich 1980), S. 219 f.

4 *Franz Tyroller*, Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter, in: *Wilhelm Wegener* (Hg.), *Genealogische Stammtafeln zur Mitteleuropäischen Geschichte* (Göttingen 1969), S. 482 Stammtafel 48, u. S. 483 Nr. 6; *Vita beati Eberhardi arch.*, ed. *Wilhelm Wattenbach*, MGH SS 11 (Hannover 1854; Nachdruck 1963), S. 77–84; *Feuchtnner*, Eberhard I. (wie Anm. 1), S. 139 ff.

5 *Ludwig Schmued*, Salzburg unter Thimo und Konrad I., in: *Jahresbericht der k.k. Oberrealschule auf dem Schottenfelde in Wien 1859/60*, S. 6 ff.; *Christian Meyer*, Erzbischof Konrad I. von Salzburg, phil. Diss. (Jena 1866); *Heinrich von Zeißberg*, Konrad I., Erzbischof von Salzburg, in: *ADB 16* (Berlin 1882; Nachdruck Berlin 1969), S. 609–615; *Hans Widmann*, *Geschichte Salzburgs Bd. 1* (Gotha 1907) (= *Deutsche Landesgeschichten 9*), S. 223; *Josef Wodka*, *Kirche in Österreich* (Wien 1959), S. 107–110; *Peter Classen*, *Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie* (Wiesbaden 1960), S. 58; *Kurt Zeillinger*, Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106–1147) (= *Wiener Dissertationen aus dem Gebiet der Geschichte 10*) (Wien 1968), S. 11 f. mit einer verfehlten Stammtafel; *ders.*, Konrad I., in: *NDB 12* (Berlin 1980), S. 524; ihm folgte auch *Dopsch*, *Salzburg im Hochmittelalter* (wie Anm. 1), S. 254. Erst in der zweiten und dritten Auflage dieses Werkes wurde die verfehlte Einreihung korrigiert.

6 *Erich Frh. von Guttenberg*, Abenberg, in: NDB 1 (Berlin 1953), S. 15 f.; *Tyroller*, Genealogie (wie Anm. 4), S. 166 f. Nr. 7 u. Tafel 11; vgl. auch S. 289 f. Tafel 22, wo Konrad nicht unter den Grafen von Abenberg aufgelistet wird; *ders.*, Abenberg, in: NDB 1 (Berlin 1953), S. 17; *Heinz Dopsch*, Konrad I., in: LMA 5 (München 1991), Sp. 1355 f.; zuletzt *Johannes Nospickel* (Hg.), Das Necrolog des Klosters Michelsberg in Bamberg (= MGH Libri memoriales et necrologia, NS 6) (Hannover 2004), S. 456.

7 *Franz Machilek*, Die Grafen von Abenberg-Frensdorf, in: *Ferdinand Kramer u. Wilhelm Störmer* (Hg.), Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben (= Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte XX) (München 2005), S. 213–238.

8 Vita Chunradi arch., ed. *Wilhelm Wattenbach*, MGH SS 11 (Hannover 1854), S. 63–77, hier S. 64 c. 4.

9 SUB II, S. 177 f. Nr. 109; Das Register Gregors VII., Bd. 2, ed. *Erich Caspar*, MGH Epistolae selectae II (Berlin 1955), S. 240 f.

10 *Dopsch*, Hochmittelalter (wie Anm. 1), S. 236–239; *ders.*, Erzbischof Gebhard (wie Anm. 1), S. 44–50.

11 *Stefan Weinfurter*, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert. Der Erzbischof Konrad I. von Salzburg und die Regularkanoniker (= Kölner Historische Abhandlungen 24) (Köln–Wien 1975); *ders.*, Salzburg unter Erzbischof Konrad I. — Modell einer Bistumsreform, in: Salzburg in der europäischen Geschichte (= Salzburg-Dokumentationen 19) (Salzburg 1977), S. 29–62; *ders.*, Vita canonica und Eschatologie. Eine neue Quelle zum Selbstverständnis der Reformkanoniker des 12. Jahrhunderts aus dem Salzburger Reformkreis, in: *Gert Melville* (Hg.), Secundum Regulam Vivere. Festschrift für Norbert Backmund (Windberg 1978), S. 139–167.

12 Vgl. die entsprechende Übersicht bei *Weinfurter*, Bistumsreform (wie Anm. 11), S. 26–101, und die Karte S. 297; zu den späteren Gründungen: *Heinz Dopsch*, Klöster und Stifte, in: *Dopsch/Spatzenegger I/2*, S. 1046 f.

13 *Weinfurter*, Bistumsreform (wie Anm. 11), S. 26–37; *Heinz Dopsch*, Das Domstift Salzburg von den Anfängen bis zur Säkularisation (1514), in: 900 Jahre Stift Reichersberg am Inn. Augustiner Chorherren zwischen Passau und Salzburg, Kat. der Oberösterreichischen Landesausstellung (Linz 1984), S. 171–188.

14 *Weinfurter*, Bistumsreform (wie Anm. 11), S. 63–65; *Johannes Lang*, St. Zeno in Reichenhall. Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes von der Gründung bis zur Säkularisation, phil. Diss. (masch.) (Salzburg 2001). Diese Arbeit wird derzeit zur Drucklegung in der Schriftenreihe „Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte“ vorbereitet.

15 *Karl Hübner*, Die Archidiaconateinteilung in der ehemaligen Diözese Salzburg, in: MGS L 45 (1905), S. 41–78; *Karl Friedrich Hermann*, Kirchliches Leben, in: *Dopsch/Spatzenegger I/2*, S. 986 f. u. 999; *Heike Johanne Mierau*, Vita communis und Pfarrseelsorge. Studien zu den Diözesen Salzburg und Passau im Hoch- und Spätmittelalter (= Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 21) (Köln–Wien 1997), S. 35–43.

16 *Weinfurter*, Bistumsreform (wie Anm. 11), S. 69–74, bezeichnet Berchtesgaden und Baumburg als „angegliederte Stifte“. Das ist von der Entstehungsgeschichte dieser Klöster sicher zutreffend. Allerdings wurden beide Stifte noch im 12. Jh. fest in den Salzburger Reformverband integriert und blieben es auch. Die von Papst Calixt III. 1455 verfügte Exemtion Berchtesgadens von der Jurisdiktion des Salzburger Erzbischofs kam nicht zum Tragen, da sie bereits 1458 widerrufen wurde. Vgl. dazu *Peter F. Kramml*, Propstei und Land Berchtesgaden im Spätmittelalter, in: *Walter Brugger, Heinz Dopsch u. Peter F. Kramml* (Hg.), Geschichte von Berchtesgaden. Stift — Markt — Land, Bd. 1: Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594) (Berchtesgaden 1991), S. 492–494.

17 *Lang*, St. Zeno (wie Anm. 14); *Dietmar Straub* (Red.), 900 Jahre Stift Reichersberg. Augustiner Chorherren zwischen Passau und Salzburg (Linz 1984); 900 Jahre Augustiner Chorherrenstift Reichersberg (Linz 1983); *Brugger/Dopsch/Kramml* (Hg.), Berchtesgaden (wie Anm. 16), Bde. I u. II/1–2 (Berchtesgaden 1991–1995); *Pius Fank*, Das Chorherrenstift Vorau (Graz 1959); *Benno Roth*, Seckau. Geschichte und Kultur (Wien 1964); *Hubert Schopf*, Die Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes Ranshofen am Inn im Mittelalter (1125–1426),

phil. Diss. (masch.) (Innsbruck 1985); *Walter Brugger* u. *Anton Landersdorfer* (Hg.), Das ehemalige Augustiner Chorherrenstift Baumburg (im Druck).

18 *Weinfurter*, Bistumsreform (wie Anm. 11), S. 290–292; *Kramml*, Berchtesgaden I (wie Anm. 16), S. 921–924 u. 960–964.

19 *Helmut J. Mezler-Andelberg*, Admont und die Klosterreform zu Beginn des 12. Jahrhunderts, in: Zs. des hist. Vereins für Steiermark 47 (1956), S. 28–42; *ders.*, Die rechtlichen Beziehungen des Klosters Admont zum Salzburger Erzbischof während des 12. Jahrhunderts, in: ebd. 44 (1953), S. 31–46; *Klaus Arnold*, Admont und die Monastische Reform des 12. Jahrhunderts, in: ZRG, Kan. Abt. 89 (1972), S. 350–369.

20 SUB I, S. 325 ff. Nr. 155, S. 330 ff. Nr. 158; SUB II, S. 216 f. Nr. 143, S. 217 ff. Nr. 144; *Hans Gfrerer*, Abtenau Bd. 1: Geschichte der Abtenau und des Lammertales (Abtenau 1982).

21 SUB II, S. 268 ff. Nr. 183, S. 310 f. Nr. 211, S. 350 ff. Nr. 244; *Dopsch*, Klöster und Stifte (wie Anm. 12), S. 1040 f.

22 *Thomas Schilp*, Norm und Wirklichkeit religiöser Frauengemeinschaften im Frühmittelalter. Die *Institutio sanctimonialium Aquisgranensis* des Jahres 816 und die Problematik der Verfassung von Frauenkommunitäten (= Veröff. des Max Planck Instituts für Geschichte 137) (Göttingen 1998); zur lange geführten Diskussion, ob es sich auch im Südostalpenraum um Kanonissenstifte wie in Sachsen oder um „adelige Damenstifte“ handelte, vgl. *Kurt Andermann* (Hg.), Geistliches Leben und standesgemäßes Auskommen. Adlige Damenstifte in Vergangenheit und Gegenwart (= Kraichtaler Kolloquien 1) (Tübingen 1988); *Irene Crusius* (Hg.), Studien zum Kanonissenstift (= Veröff. des Max Planck Instituts für Geschichte 167) (Göttingen 2001); *Heinz Dopsch*, Die Stifterfamilie von St. Georgen und ihre Gründung — Bayerischer Hochadel als Klosterstifter in Kärnten, in: *Johannes Sacherer* (Hg.), 1000 Jahre Stift St. Georgen am Längsee (Klagenfurt 2003), S. 98–139, hier S. 127–136 (mit Lit.).

23 *Annales Admuntenses*, ed. *Wilhelm Wattenbach* zu 1122, MGH SS IX (Hannover 1851), S. 578 f.; *Auctarium Garstense* zu 1122, ebd., S. 569; *Vita Gebehardi et succ.* (wie Anm. 2), S. 43; *Ulrich Andermann*, Das Kärntner Stift St. Georgen und die Vertreibung seiner Sanctimonialien im Jahr 1122 — Hintergründe, Motive, Ergebnisse, in: *Sacherer* (Hg.) 1000 Jahre (wie Anm. 22), S. 172–187.

24 *Vita Gebehardi et succ.* (wie Anm. 2), S. 44 c. 20; *Heinz Dopsch*, Gründung und Frühgeschichte des Kloster Frauenchiemsee bis zum Tod der seligen Irmengard (866), in: *Walter Brugger* u. *Manfred Weitlauff* (Hg.), Kloster Frauenchiemsee 782–2003 (Weißhorn 2003), S. 29–55, hier S. 34 ff.; *ders.*, Von der Königsschenkung des Jahres 904 zur Gründung des Frauenklosters Göß, in: *Heimo Kaindl*, *Matthias Keil* u. *Elisabeth Wahl* (Hg.), Stift Göß. Die Stifts-, Cathedral- und Pfarrkirche zum hl. Andreas (= Schriften zur Kunst- und Kulturgeschichte der Diözese Graz-Seckau Bd. 2) (Graz 2004), S. 18–32, hier S. 30–32.

25 Die Urkunde von 1177 (SUB II, S. 187 f. Nr. 119), in der die Äbtissin Diemut als Schwester des Erzbischofs bezeichnet wird, ist eine Fälschung. Anlässlich einer Schenkung, die er 1144 an das Stift Nonnberg unter Äbtissin Wirad vollzog (SUB II, S. 334 f. Nr. 232), sprach er vom Verfall der Zucht und Ordnung des Klosters sowohl in weltlichen als auch in geistlichen Belangen, dem er Einhalt gebieten konnte.

26 SUB II, S. 144 f. Nr. 116; SUB I, S. 328 f. Nr. 157a.

27 SUB I, S. 433 Nr. 332; SUB II, S. 313 f. Nr. 213. Zur Unterscheidung dieser beiden Spitäler vgl. *Dopsch*, Hochmittelalter (wie Anm. 1), S. 268 mit Anm. 257 u. 258.

28 SUB II, S. 190 f. Nr. 121, S. 197 f. Nr. 129, S. 285 ff. Nr. 196, S. 319 ff. Nr. 219 u. 220.

29 *Mierau*, *Vita communis* (wie Anm. 15), S. 84–90; *Dominik Lindner*, Vom mittelalterlichen Zehentwesen in der Salzburger Kirchenprovinz, in: ZRG, Kan. Abt. 77 (1960), S. 291 f.; *Ferdinand Tremel*, Das Zehentwesen in der Steiermark und in Kärnten. Von den Anfängen bis ins 15. Jahrhundert, in: Zs. des hist. Vereins für Steiermark 33 (1939), S. 14 ff.

30 *Andreas von Meiller* (Bearb.), Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe (von 1106 bis 1246) (Wien 1866), S. 19 Nr. 110, S. 41 f. Nr. 224, S. 54 f. Nr. 281–285; SUB II, S. 353 ff. Nr. 246; *Karl Hübner*, Die Provinzialsynoden im Erzbistum Salzburg bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, in: Deutsche Geschichtsblätter 10 (1909), S. 195 ff.; *Weinfurter*, Bistumsreform (wie Anm. 11), S. 186 f.

31 Vgl. Anm. 9.

32 Vita Chunradi (wie Anm. 8), S. 70 c. 14; *Chronicon Gurcense* c. 4, MGH SS 23, S. 9; *August von Jaksch*, *Monumenta historica ducatus carinthiae*, *Geschichtliche Denkmäler des Herzogtums Kärnten* Bd. 1 (Klagenfurt 1896), S. 87 Nr. 49.

33 SUB II, S. 223 ff. Nr. 147; *Jaksch*, *Monumenta* 1 (wie Anm. 32), S. 97 ff. Nr. 61; *Jakob Obersteiner*, *Die Bischöfe von Gurk* (= *Aus Forschung u. Kunst* 5) (Klagenfurt 1969), S. 20–25.

34 *Jaksch*, *Monumenta* 1 (wie Anm. 32), S. 127 f. Nr. 128.

35 *Dopsch*, *Hochmittelalter* (wie Anm. 1), S. 263 f.; *Obersteiner*, *Bischöfe von Gurk* (wie Anm. 33), S. 20–44.

36 Vita Chunradi (wie Anm. 8), S. 66 c. 6.

37 *Heinz Dopsch*, *Hochmittelalter – Die soziale Entwicklung*, in: *Dopsch/Spatzenegger I/1*, S. 367–399; *John B. Freed*, *The Formation of the Salzburg Ministerialage in the Tenth and Eleventh Centuries: An Example of upward Social Mobility in the Early Middle Ages*, in: *Viator* 9 (1978), S. 67–102; *ders.*, *Noble Bondsmen. Ministerial Marriages in the Archdiocese of Salzburg 1100–1343* (Ithaca 1995), S. 30–39; *ders.*, *Landesbildung, Herrschaftsausbau und Ministerialität. Zur Entstehung des Landes Salzburg*, in: *Heinz Dopsch, Peter F. Kramml u. Alfred Stefan Weiß* (Hg.) *1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Die älteste Metropole im deutschen Sprachraum* (= *MGSL Erg.-Bd.* 18) (Salzburg 1998), S. 90–94 u. S. 96 f.

38 *Freed*, *Noble Bondsmen* (wie Anm. 37), S. 40 f.

39 *Heinz Dopsch*, *Burgenbau und Burgenpolitik des Erzstiftes Salzburg im Mittelalter*, in: *Hans Patze* (Hg.), *Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung* (= *Vorträge und Forschungen* 19/2) (Sigmaringen 1976), S. 387–417; *ders.*, *Gebhard* (wie Anm. 1), S. 53.

40 *Wilfried K. Kovacovics* hat die von ihm ergrabene doppelstöckige Kapelle im hohen Stock der Festung Hohensalzburg zunächst ins 12. Jh., später aber aufgrund der Freskenfunde und weiterer Indizien ins späte 11. Jh. datiert: *Wilfried K. Kovacovics*, *Archäologische Untersuchungen 1994 in der Stadt Salzburg*, in: *Salzburg Archiv* 18 (1994), S. 46–52; *ders.*, *Archäologische Untersuchungen 1995 in der Stadt Salzburg*, in: *Salzburg Archiv* 20 (1995), S. 31–33; *ders.*, *Archäologische Untersuchungen 1996 in der Stadt Salzburg*, in: *Salzburg Archiv* 22 (1996), S. 162–164; *ders.*, *Die Festung Hohensalzburg*, in: *Salzburg-Atlas* (= *Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg* 11) (Salzburg 1999), Tl. III/1.

41 Die Vita Chunradi (wie Anm. 8), S. 74 f. c. 20, nennt die Burgen Hohensalzburg, Hohenwerfen, Friesach, Leibnitz, Pettau, Reichenburg an der Save, die Hohenburg in Kärnten und die Burg Zeitlarn an der Alz in Bayern. Zum Burgenbau von Grafen, Edelfreien und Ministerialen vgl. *Friederike Zaisberger* u. *Walter Schlegel*, *Burgen und Schlösser in Salzburg*, Bd. 1: *Pongau, Pinzgau, Lungau* (Wien 1978); Bd. 2: *Flachgau und Tennengau* (Wien 1992).

42 Vita Chunradi (wie Anm. 8), S. 75 c. 20.

43 *Heinz Dopsch* u. *Peter M. Lipburger*, *Die rechtliche und soziale Entwicklung der Stadt Salzburg*, in: *Dopsch/Spatzenegger I/2*, S. 679–708, bes. S. 699 ff.; *Heinz Dopsch* u. *Robert Hoffmann*, *Geschichte der Stadt Salzburg* (Salzburg 1996), S. 133–149.

44 *Wilfried Schaber*, *Das mittelalterliche Salzburg*, in: *Salzburg-Atlas* (wie Anm. 40), Tl. I/3; *ders.*, *Neue Funde am Wagplatz. Das Gebäude des Stadtgerichts im 12. und 13. Jahrhundert* (mit einem Exkurs zum so genannten Romanischen Keller), in: *Salzburg Archiv* 26 (1999), S. 7–18; auch *Guido Friedl*, *Die Entwicklung der Befestigungsanlagen*, in: *Salzburg-Atlas* (wie Anm. 40), Tl. IV/4, urteilt: „Die steinernen Stadtmauern gehörten dem 12. wenn nicht schon dem 11. Jahrhundert an.“

45 Vita Chunradi (wie Anm. 8), S. 74 f. c. 20; Zur Entwicklung Friesachs vgl. zuletzt *Wilhelm Wadl*, *Friesachs historische Entwicklung. Ein Überblick*, in: *ÖKT* 51, *Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach* (Wien 1991), S. 4–22.

46 *Reinhard Härtel* u. *Markus J. Wenninger* (Hg.), *Die Friesacher Münze im Alpen-Adria-Raum* (= *Grazer grundwissenschaftliche Forschungen* 2; *Schriftenreihe der Akademie Friesach* 1) (Graz 1996).

47 *Heinz Dopsch*, *Die Anfänge der Siedlung und die Entwicklung zur Stadt*, in: *ders.* u. *Hans Roth* (Hg.), *Laufen und Oberndorf. 1250 Jahre Geschichte, Wirtschaft und Kultur an beiden Ufern der Salzach* (Laufen u. Oberndorf 1998), S. 50–54.

48 *Ebda.*, S. 54–57.

49 Zur Kirchweihe 1130 vgl. *Lang*, St. Zeno (wie Anm. 14), S. 307 f. — Die Datierung der kürzlich aufgefundenen Stadtmauer erfolgte durch Dr. Joachim Zeune. Die erstmalige Bezeichnung Reichenhalls als *civitas* durch Erzbischof Eberhard I. in SUB II, S. 478 Nr. 342.

50 SUB II, S. 225 f. Nr. 148. Das Kopfregeß, in dem von der freien Überfahrt über die Salzach zu Burghausen gesprochen wird, ist missverständlich. Es geht in der Urkunde eindeutig um die freie Durchfahrt auf der Salzach bei Burghausen.

51 SUB II, S. 236 f. Nr. 159; *Alois Zauner*, Vöcklabruck und der Attergau, Bd. 1 (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 12) (Linz 1971), S. 54 f.

52 Urkundenbuch des Landes ob der Enns Bd. 2 (Wien 1856), S. 171 Nr. 114; *Meiller*, Regesten (wie Anm. 30), S. 18 Nr. 105.

53 *Franz Martin*, Das Urkundenwesen der Erzbischöfe von Salzburg 1106–1246, in: *MIÖG Erg.-Bd. 9* (1915), S. 560 ff.; *Heinrich Fichtenau*, Das Urkundenwesen in Österreich (= *MIÖG Erg.-Bd. 23*) (Wien 1971), S. 174–184.

54 Das Chirograph, mit dem die 1124 vorgenommene Schenkung der Abtenau an St. Peter beurkundet wurde, ist abgebildet in: *St. Peter in Salzburg. Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum* (= Kat. der 3. Salzburger Landesausstellung) (Salzburg 1982), S. 110.

55 Dazu allgemein *Werner Rösener*, Die Auflösung des Villikationssystems und der Grundstücksmarkt im hochmittelalterlichen Deutschland, in: *Simonetta Cavaciocchi*, Il mercato della terra secc. XIII–XVIII (Le Monnier 2005), S. 223–241; zu Salzburg vgl. *Heinz Dopsch*, Recht und Verwaltung, in: *Dopsch/Spatzenegger I/2*, S. 926–930.

56 Ebd., S. 946 f.; *Erich Marx*, Das Salzburger Vizedomamt Leibnitz, in: *MGS L 119* (1979), S. 15 f.

57 *Vita Chunradi* (wie Anm. 8), S. 73 c. 17.

58 *Zeillinger*, Erzbischof Konrad I. (wie Anm. 5), S. 62; *Dopsch*, Hochmittelalter (wie Anm. 1), S. 273.

59 *Vita Chunradi* (wie Anm. 8), S. 68 c. 9.

60 Ebd., S. 69 c. 10 u. 11.

61 Ebd., S. 66 c. 5; *Narratio de electione Lotharii c. 1–7*, *MGH SS 12*, S. 510 f.; *Dopsch*, Hochmittelalter (wie Anm. 1), S. 269–272.

62 *Vita Chunradi* (wie Anm. 8), S. 65 f. c. 5.

63 Ebd., S. 64 Zl. 22 ff. c. 3.

64 Ebd., S. 71 f. c. 15.

65 Ebd., S. 76 c. 22; *Zeillinger*, Erzbischof Konrad I. (wie Anm. 5), S. 45–48.

66 *Meiller*, Regesten (wie Anm. 30), S. 36 f. Nr. 205; *Helmut Plechl*, Studien zur Tegernseer Briefsammlung, in: *Deutsches Archiv 13* (1957), S. 39–48; *ders.* (Hg.), *Die Tegernseer Briefsammlung des 12. Jahrhunderts*. *MGH Epistolae II: Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 8* (Hannover 2002), S. 96 ff. Nr. 72–74, S. 231 Nr. 199 u. S. 302 Nr. 271.

67 *Annales s. Rudberti Salisburgensis*, ed. *Wilhelm Wattenbach*, *MGH SS IX*, S. 774 f.

68 *Vita Gebhardi et succ.* (wie Anm. 2), S. 41–44 c. 12–20.

69 *Vita Chunradi* (wie Anm. 8), S. 62–77.

70 *Alois Sieberer*, Über den Verfasser der „*Vita Chunradi archiepiscopi Salisburgensis*“, in: *MGS L 62* (1922), S. 1–24; *Weinfurter*, Bistumsreform (wie Anm. 11), S. 209 Anm. 480; *Johannes Hofmann*, Propst Heinrich I. von Gars († ca. 1173) — Verfasser der *Vita Chunradi* und der *Historia Calamitatum Ecclesiae Salisburgensis?*, in: *Walter Koch, Alois Schmid u. Wilhelm Volkert* (Hg.), *Auxilia Historica. Festschrift für Peter Acht* (München 2001), S. 163–180; *Bernhard Zeller*, *Die Historia calamitatum ecclesiae Salisburgensis*, in: *Herwig Wolfram* (Hg.), *Quellen zur Salzburger Frühgeschichte* (= Veröff. des IÖG 44 = *MGS L Erg.-Bd. 22*) (Wien–München 2006), S. 289–296.

71 *Zeller*, *Historia calamitatum* (wie Anm. 70), S. 265–319.

72 *Vita Chunradi* (wie Anm. 8), S. 63 c. 1.

73 *Helmut Flachenecker*, Die Grafen von Abensberg, in: *Kramer/Störmer* (Hg.), *Hochmittelalterliche Adelsfamilien* (wie Anm. 7), S. 539–562, will eine Verwandtschaft Erzbischof Konrads mit den Abensbergern nicht ausschließen (S. 543–546).

74 *Zeillinger*, Erzbischof Konrad I. (wie Anm. 5), S. 11–13 mit Stammtafel S. 12.

75 *Flachenecker*, Abensberg (wie Anm. 73), S. 562 (Stammtafel).

76 *Machilek*, Grafen von Abenberg-Frensdorf (wie Anm. 7), S. 225–230 u. Stammtafel S. 238; vgl. auch die Ausführungen im vorliegenden Beitrag.

77 *Joachim Zeune*, Burg Abenberg — eine hochmittelalterliche Dynastenburg, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1996 (Stuttgart 1997), S. 168–171; *ders.* unter Mitarbeit von *Mike Dunn* u. *Peter Dresen*, Abenberg und Cadolzburg — zwei Hohenzollernburgen, in: Burgen und Schlösser 1997, H. 1, S. 16–26; auch in: Altnürnberger Landschaft. Mitteilungen 48 (1999), S. 329–346; *ders.*, Die Burg Abenberg im Hochmittelalter, in: Heimatkundliche Streifzüge. Schriftenreihe des Landkreises Roth 16 (1997), S. 39–49; *ders.*, Burg Abenberg, „die Krone des Rangaues“, in: *Klaus Leidorf* u. a. (Hg.), Burgen in Bayern. 700 Jahre Geschichte im Luftbild (Stuttgart 1999), S. 130 f. — Die folgenden Ausführungen wiederholen im Wesentlichen die Ergebnisse des in Anm. 7 zitierten Aufsatzes.

78 *Zeune*, Burg Abenberg (wie Anm. 77) S. 170.

79 *Karl Hannakam* u. *Willi Ulsamer*, Abenberg, in: Bayerisches Städtebuch, Bd. V/1 (Stuttgart u. a. 1971), S. 27–30, hier S. 27; *Franz Kornbacher*, Burg Abenberg. Eine Festung mit wechselvoller Geschichte, in: Heimatkundliche Streifzüge. Schriftenreihe des Landkreises Roth 3 (1984), S. 4–23, hier S. 7; *Friedrich Eigler*, Schwabach (= Hist. Atlas v. Bayern, Tl. Franken [= HAB F] I/28) (München 1990), S. 118. — Damit ist die mehrfach vertretene Annahme, dass die Burg um 1140 durch einen Abenberger Grafen Wolfram begründet worden sei (so auch *Wilhelm Störmer*, Die innere Entwicklung: Staat, Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft, in: *Max Spindler* u. *Andreas Kraus* [Hg.], Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. III, 1 [München 1997], S. 210–330, hier S. 277), wohl überholt; ein Träger dieses Namens ist in der Familie um diese Zeit nicht nachweisbar. — Zu den Namen von Grafen und Edelfreien nach ihren Burgen allgemein *Störmer*, Innere Entwicklung (wie Anm. 79), S. 320.

80 *Hartmut Hofmann*, Handschriftenfunde (MGH Studien u. Texte 18) (Hannover 1997), S. 126, 128 f. u. 133.

81 Die Beschreibung folgt *Zeune*, Burg Abenberg (wie Anm. 77), S. 170.

82 Planskizze „Abenberg 1820“, in: *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), Abb. 4.

83 Wolfram von Eschenbach, Parzival. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe v. *Karl Lachmann* (Berlin—New York 1999), Buch V, Abs. 227, V. 7–13, 118. — *Horst Brunner*, Wolfram von Eschenbach (ca. 1170/80–ca. 1220), in: Fränkische Lebensbilder 11, hg. v. *Alfred Wendehorst* u. *Gerhard Pfeiffer* (Neustadt/Aisch 1984), S. 11–27, hier S. 14 u. 22.

84 *Willi Ulsamer*, Stadt und Burg Abenberg, in: *ders.* (Hg.), 100 Jahre Landkreis Abenberg (1862–1962) (Schwabach 1964), S. 210–222; *Hannakam/Ulsamer*, Abenberg (wie Anm. 79), S. 27–30. — Zum eichstättischen Pfleramt Abenberg insbes. *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 123–147.

85 Laut Mitteilung der Leiterin des Museums, Frau Brigitte Korn und des Heimatpflegers Franz Kornbacher, ist in absehbarer Zeit die Publikation eines Heimatbuches mit Beiträgen über die Burg und die Grafen von Abenberg vorgesehen.

86 Wie Anm. 82.

87 *Joseph Neundorfer*, Heimatbuch der Gemeinde Frensdorf (Bamberg 1981), S. 40–42.

88 *Comes Rapoto de Vranestorff*: Monumenta Alderspacensia, in: MB 5, S. 289–453, hier Nr. 1, 353; *Erich Frhr. von Guttenberg*, Die Territorienbildung am Obermain, in: Bericht d. Hist. Vereins Bamberg 79 (1927; Nd. 1966) I–XVII, S. 1–539, hier S. 238; *Franz Xaver Buchner*, Die Grafen von Abenberg. Eine urkundliche Studie zur Geschichte des berühmten Geschlechtes, in: *Johann Sperber* (Hg.), Sankt Stilla und Abenberg (Schwabach 1950), S. 1–19, hier S. 9.

89 *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 238; danach *Heinrich Schlüpfinger*, Die Spalter Klostergüter an der Bibert und im Dorf Wolfmuntingas = Mungenau. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Abenberg-Spalter Landes, in: Aus der Spalter Heimat 20 (1981), S. 2–43, hier S. 17; auch in: Vom Abenberger Land 1 (1981), S. 4–45, hier S. 19; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 118.

90 *Erich Frhr. von Guttenberg* u. *Alfred Wendehorst*, Das Bistum Bamberg 2 (Germania Sacra II, 1, 2) (Berlin 1966), S. 98.

91 *Neundorfer*, Heimatbuch (wie Anm. 87), S. 41: Grundriss des Schlosses Frensdorf 1793 mit Einzeichnung der vermuteten Befestigungen aus der Zeit der Abenberger (um 1150).

92 Ebd., S. 34.

93 *Wilhelm Soltau*, Zur Genealogie der Grafen von Abenberg, in: Mitteil. des Vereins f. Geschichte d. Stadt Nürnberg 9 (1892), S. 1–16. — Vor ihm hatten sich u. a. folgende Forscher mit der Familie beschäftigt: *Heinrich Haas*, Monumenta Abenbergensia gegenüber den Monumentis Zolleranis oder die Abstammung der Burggrafen von Nürnberg und des Königlich Preussischen Hauses von Markgraf Adalbert in Kärnthen, Gaugraf im Radenzgau und Graf von Calw wie von Abenberg als Entgegnung auf die Urkunden der Monumenta Zollerana und Verwandtes (Erlangen 1858); *Johann Nepomuk Seefried*, Die Grafen von Abenberg fürstlich bayerisch-welfischer Abkunft, die Ahnen des preussischen Königshauses und der Fürsten von Hohenzollern (München 1869); *Christian Meyer*, Die Herkunft der Burggrafen von Nürnberg, die Ahnherren des deutschen Königshauses (Ansbach 1889). — Eine Zusammenstellung der älteren Lit. über die Abenberger findet sich bei *Willi Ulsamer*, Bibliographie des Landkreises Schwabach, in: *ders.*, 100 Jahre (wie Anm. 84), S. 671–732, hier S. 688 f.

94 *Soltau*, Zur Genealogie (wie Anm. 93), S. 6–8 u. 13.

95 *Vita Chunradi* (wie Anm. 8), S. 63; *Annales Admuntenses*, in: MGH SS IX (1851; Ndr. 1983), S. 577. — *Soltau*, Genealogie (wie Anm. 93), S. 2–4.

96 Siehe oben S. 19.

97 *Erich Frhr. von Guttenberg*, Grundzüge der Territorienbildung am Obermain (Neujahrsblätter d. Ges. f. Fränkische Geschichte 16) (Würzburg 1925), S. 33–39, bes. S. 33; *ders.*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 181–184, 203 f. u. 206 f., zu *Chuono* S. 88; *ders.*, Das Bistum Bamberg, Teil 1 (= *Germania Sacra* II,1,1) (Berlin–Leipzig 1937; Nd. 1963), S. 95; *ders.*, Über den Rangau, in: *Valentin Fröhlich* (Hg.), Herzogenaurach. Ein Heimatbuch (Herzogenaurach 1949), S. 29–45, hier S. 41 f.; *ders.* (Bearb.), Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg (Veröffentl. d. Ges. f. fränk. Geschichte [= VGFG] VI/2) (Würzburg 1963), Nr. 36. — Zum Altmeister der fränk. Geschichte: *Alfred Wendehorst*, Erich Freiherr von Guttenberg (1897–1977), in: *Fränkische Lebensbilder* 11 (wie Anm. 83), S. 192–210. — In jüngster Zeit hat Heinrich Wanderwitz die Möglichkeit erwogen, dass Tiemo/Tietmar, der Schwager der Kaiserin Kunigunde und erste Vogt des neugegründeten Bistums Bamberg, der „Stammvater“ der Grafen von Abenberg gewesen sein könnte: *Heinrich Wanderwitz*, Die Reichsstifte Nieder- und Obermünster bis ins 11. Jahrhundert. Quellenkritische Studien insbesondere zum ältesten Nekrolog aus Niedermünster, in: *Egon Johann Greipl, Alois Schmid u. Walter Ziegler* (Hg.), Aus Bayerns Geschichte. Forschungen als Festgabe zum 70. Geburtstag von Andreas Kraus (St. Ottilien 1992), S. 51–88, hier S. 80. — Dass Tiemo/Tietmar der Familie der Abenberger angehört haben könnte, hat schon Erich Frhr. von Guttenberg vermutungsweise geäußert: *Guttenberg*, Rangau (wie oben), S. 41 f. — Zu Tiemo auch: *Richard Loibl*, Der Herrschaftsraum der Grafen von Vornbach (Hist. Atlas v. Bayern, Tl. Altbayern [= HAB A] II/5) (München 1997), S. 137. — Zu Bischof Eberhard I. jetzt *Nospickel*, Necrolog (wie Anm. 6), S. 420; *Dieter Weiß*, Bischof Eberhard I., in: *Josef Urban* (Hg.), Das Bistum Bamberg um 1007. Festgabe zum Millenium (= Studien zur Bamberger Bistumsgeschichte 3) (Bamberg 2006).

98 *Franz Heidingsfelder* (Bearb.), Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt (VGFG VI/1) (Erlangen 1938).

99 *Soltau*, Genealogie (wie Anm. 93), S. 13.

100 *Heidingsfelder*, Regesten (wie Anm. 98), S. 124.

101 Ausdrücklich auf Heidingsfelders Korrektur verweist *Alfred Wendehorst*, Das Bistum Würzburg 1: Die Bischofsreihe bis 1254 (= *Germania Sacra* NF 1,1) (Berlin 1962), S. 170. — Für die Zerlegung in zwei Personen des Namens Rapoto zuletzt *Nospickel*, Necrolog (wie Anm. 6), S. 350.

102 Dazu weiter unten Anm. 186.

103 *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 2.

104 *Gottlob Heckel*, Die Grafen von Abenberg und das Kloster Heilsbronn, in: *Schwabacher Heimat* 3 (1958), S. 32–36; *ders.*, Die Spalter Klostermark an der Schwabach im Mittelalter, in: *Schwabacher Heimat* 7 (1962), S. 29–33.

105 Edition: *Heckel*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 104), S. 35 f.

106 *Heckel*, Klostermark (wie Anm. 104), S. 31. — Einige Hinweise auf die Heilsbronner Necrologien hatte zuvor schon *Soltau*, Genealogie (wie Anm. 93), S. 5 u. 9.

- 107 *Heckel*, Spalter Klostermark (wie Anm. 104), S. 33.
- 108 *Dietrich Deeg*, Die Herrschaft der Herren von Heideck. Eine Studie zu hochadliger Familien- und Besitzgeschichte (= Freie Schriftenfolge d. Gesellschaft f. Familienforschung in Franken 18) (Neustadt/Aisch 1968), S. 157 f.; *Schlüpfinger*, Spalter Klostergüter (wie Anm. 94).
- 109 Ebd., S. 16–19 bzw. S. 18–21.
- 110 *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 118 f.
- 111 *Detlev Schwennicke* (Hg.), Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten NF 16: Bayern und Franken (Berlin 1995), Taf. 118.
- 112 *Wilhelm Störmer*, Grundzüge des Adels im hochmittelalterlichen Franken, in: *Georg Jenal* unter Mitarb. v. *Stephanie Haarländer* (Hg.), Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. FS f. Friedrich Prinz (= Monographien zur Geschichte d. Mittelalters 37) (Stuttgart 1993), S. 245–264, hier S. 250; *Störmer*, Innere Entwicklung (wie Anm. 79), S. 278. — *Enno Bünz*, Die Herren von Endsee. Ein Beitrag zur Erforschung des hochmittelalterlichen Adels in Franken, in: ZBLG 59 (1996), S. 395–468, hier S. 438.
- 113 *Wendeborst*, Bistum Würzburg 1 (wie Anm. 101), S. 170.
- 114 *Bünz*, Herren von Endsee (wie Anm. 112), S. 438.
- 115 *Alfred Friese*, Studien zur Herrschaftsgeschichte des fränkischen Adels. Der mainländisch-thüringische Raum vom 7. bis 11. Jahrhundert (= Geschichte u. Gesellschaft 18) (Stuttgart 1979), S. 130, 132–134, 155–162 u. 174; dazu auch *Störmer*, Grundzüge (wie Anm. 112), S. 250.
- 116 *Friese*, Studien (wie Anm. 115), S. 132.
- 117 Ebd., S. 133.
- 118 *Deeg*, Herrschaft (wie Anm. 108), S. 165; *Gerhard Rechter*, Das Land zwischen Aisch und Rezat. Die Kommende Virnsberg Deutschen Ordens und die Rittergüter im oberen Zenngrund (= Schriften d. Zentralinstitus f. fränk. Landeskunde u. allgem. Regionalforschung a. d. Universität Erlangen-Nürnberg 20) (Neustadt/Aisch 1981), S. 20.
- 119 *Deeg*, Herrschaft (wie Anm. 108), S. 165.
- 120 *Friedrich Prinz*, Bayerns Adel im Hochmittelalter, in: ZBLG 30 (1967), S. 53–117, hier S. 76 f.
- 121 *Friese*, Studien (wie Anm. 115), S. 133. — *Leonhard Scherg*, Die Zisterzienserabtei Bronnbach im Mittelalter (bis ca. 1360) (= Mainfränkische Studien 14) (Würzburg 1976); *ders.*, Bronnbach, in: *Wolfgang Brückner* u. *Jürgen Lenssen* (Hg.), Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen (= Kirche, Kunst u. Kultur in Franken 2) (Würzburg 1991), S. 87–92, hier S. 87.
- 122 *Friese*, Studien (wie Anm. 115), S. 161 Anm. 145. — Eberold lässt sich vorerst nicht in die Stammreihe der Abenberger einreihen.
- 123 *Heckel*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 104), S. 33.
- 124 *Franz Xaver Tyroller*, Die Grafen von Lechsgemünd und ihre Verwandten, in: Neuberger Kollektaneenblatt 107 (1953), S. 9–56, hier S. 18–23; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 119.
- 125 *Jürgen Dendorfer*, Adelige Gruppenbildung und Königsherrschaft. Die Grafen von Sulzbach und ihr Beziehungsgeflecht im 12. Jahrhundert (= Studien zur bayer. Verfassungs- u. Sozialgeschichte 23) (München 2004), S. 145 u. 295.
- 126 Ebd., S. 68 Anm. 317.
- 127 Wie oben Anm. 97; *Elisabeth Fuchshuber*, Uffenheim. Ehemaliger Landkreis Uffenheim (HONB MF 6) (München 1982), S. 64*; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 118. — Zur Frage der Teilgrafschaften in dieser Region: *Guttenberg*, Rangau (wie Anm. 97), S. 38–40; *Hanns Hubert Hofmann*, Herzogenaurach. Die Geschichte eines Grenzraumes in Franken (= Schriften des Inst. f. fränk. Landesforschung a. d. Universität Erlangen, Hist. Reihe 2) (Nürnberg 1950), S. 94; *Fuchshuber*, Uffenheim (wie oben), S. 63*–66*; *Hartmut Hoffmann*, Grafschaften in Bischofshand, in: DA 46 (1990), S. 375–480 (S. 379–383 zu Bamberg, S. 452–456 zu Würzburg), hier S. 383; *Störmer*, Innere Entwicklung (wie Anm. 79), S. 270 f.
- 128 MGH DD Otto III. Nr. 366; *Hoffmann*, Grafschaften (wie Anm. 127); *Otto Meyer*, In der Harmonie von Kirche und Reich, in: *Peter Kolb* u. *Ernst-Günter Krenig* (Hg.), Unterfränkische Geschichte 1 (Würzburg 1991), S. 205–253, hier S. 221; *Störmer*, Innere Entwick-

lung (wie Anm. 79), S. 270; *John W. Bernhardt*, Der Herrscher im Spiegel der Urkunden: Otto III. und Heinrich II. im Vergleich, in: *Bernd Schneidmüller u. Stefan Weinfurter* (Hg.), Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (= Mittelalter-Forschungen 1) (Sigmaringen 1997), S. 327–348, hier S. 337.

129 MGH DD Heinrich II. Nr. 134 (*in comitatu Adelberti comitis et in pago Ratenzgouue*), Nr. 169 f., Nr. 335 (mit 426), Nr. 366, Nr. 372, Nr. 496, Nr. 506, Nr. 522 (unecht); *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 102 u. 203 f.; *Friese*, Studien (wie Anm. 79), S. 132. — Zahlreiche Angaben über die Abenberger finden sich in den in der Bistumsgeschichte von Johann Looshorn enthaltenen Urkundenregesten: *Johann Looshorn*, Die Geschichte des Bisthums Bamberg 2 (München 1888; Nd. Bamberg 1967); dazu: *Martin Schieber* (Bearb.), Register zu Johann Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg (VGFG XI/5) (Neustadt/Aisch 1998), S. 5 (Abenberg) u. 210 f. (Frensdorf). — Für die folgende Aufstellung wird pauschal auf *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), *Schlüpfinger*, Spalter Klostersgüter (wie Anm. 89), sowie *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), verwiesen; ein ausdrücklicher Hinweis auf diese drei Beiträge erfolgt nur, wenn die zitierte Stelle über die Position der genannten Person in der Grafenfamilie Aufschluss gibt oder sonstige weiterführende Angaben über jenes Familienmitglied enthält.

130 *Guttenberg*, Grundzüge (wie Anm. 97), S. 33.

131 Im Unterschied zu den in Klammern beigefügten Regierungszeiten von Herrschern, Bischöfen und Kloostervorstehern bezeichnen die bei den Inhabern der Lehengrafschaften und Vögten der Grafen von Abenberg in Klammern beigefügten Jahreszahlen die in den Quellen belegten Eckdaten ihres Vorkommens.

132 *Guttenberg*, Regesten Bamberg (wie Anm. 97), Nr. 122; *ders.*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 179. — Zu Tietmar auch oben Anm. 97.

133 *Guttenberg*, Grundzüge (wie Anm. 97), S. 33.

134 *Guttenberg*, Rangau (wie Anm. 97), S. 42.

135 MGH Const. I, Nr. 65; MGH DD Heinrich II. Nr. 427; *Guttenberg*, Regesten Bamberg (wie Anm. 97), Nr. 157; *H. H. Hofmann*, Herzogenaarach (wie Anm. 127), S. 33.

136 MGH DD Konrad II. Nr. 220.

137 *Guttenberg*, Regesten Bamberg (wie Anm. 97), Nr. 198; *ders.*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 180.

138 Druck: *Erich Frhr. von Guttenberg*, Aus Bamberger Handschriften I: Die urkundlichen Einträge in der Alkuinbibel, in: ZBLG 3 (1930), S. 333–341, hier S. 333; *ders.*, Regesten Bamberg (wie Anm. 97), Nr. 200; *Schlüpfinger*, Spalter Klostersgüter (wie Anm. 89), S. 16.

139 *Guttenberg*, Regesten Bamberg (wie Anm. 97), Nr. 256; *Schlüpfinger*, Spalter Klostersgüter (wie Anm. 89), S. 16.

140 *Guttenberg*, Regesten Bamberg (wie Anm. 97), Nr. 279 u. 312 f.; *Schlüpfinger*, Spalter Klostersgüter (wie Anm. 89), S. 16.

141 *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 204.

142 *Schlüpfinger*, Spalter Klostersgüter (wie Anm. 89), S. 18; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 118.

143 *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 204.

144 Ebd. — Für Verwirrung sorgt die irrtümliche Einreihung der Urkunde Ruperts in das Jahr 1053 (anstatt 1093) bei *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 6. — Zu Wolf-ram II. unten Anm. 153–186.

145 MGH DD Lothar III. Nr. 25; *Gerd Zimmermann*, Das Marktprivileg von 1130 im Rahmen der Staffelsteiner Geschichte, in: Staffelstein. Die Geschichte einer fränkischen Stadt, hg. von der Stadt Staffelstein [Red.: *Alfred Meixner*] (Staffelstein 1980), S. 9–22 (Faksimile, Druck und Übersetzung der Urkunde S. 8 f.); *Helmut Demattio*, Kronach. Der Altlandkreis (HAB F I/32) (München 1998), S. 56 Anm. 3.

146 *Winfried Schich*, Heilsbronn — ein Zisterzienserkloster im Mittelalter, in: Jb. d. Hist. Vereins f. Mittelfranken 89 (1977/81), S. 57–79; *Alfred Wendehorst*, Die Zisterzienser in Heilsbronn, in: Das Zisterzienserkloster Heilsbronn und seine Bibliothek, hg. vom Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg (Ausstellungskat. d. Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg 15) (Heilsbronn 1991), S. 11–17.

147 *Günther Schubmann* u. *Gerhard Hirschmann* (Bearb.), Urkundenregesten des Zisterzienserklosters Heilsbrunn, Teil 1 (VGFG III/1) (Würzburg 1957), Nr. 1; *Heckel*, Spalter Klostermark (wie Anm. 94), S. 31; *Gerd Zimmermann*, Ebrach und seine Stifter. Die fränkischen Zisterzen und der Adel, in: *Mainfränkisches Jb.* 21 (1969), S. 162–182, hier S. 169 u. 177; jetzt auch in: *ders.*, *Ecclesia — Franconia — Heraldica*. Gesammelte Abhandlungen, Nr. XXI (mit gleicher Seitenzählung); *Günter Dippold*, Die fränkischen Zisterzen und ihr Verhältnis zu den Landesherren, in: *Klaus Wollenberg* (Hg.), *In Tal und Einsamkeit*. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern III: Kolloquium (Fürstenfeldbruck 1990), S. 81–119, hier S. 82; *Günter Dippold*, *Non verus et proprius monasterii fundator*. Otto und Kloster Langheim, in: *Lothar Bauer, Franz Bittner, Lothar Braun u. Franz Machilek* (Hg.), *Bischof Otto I. von Bamberg. Reformator — Apostel der Pommern — Heiliger* (1139 gestorben, 1189 heilig gesprochen). Gedenkschrift zum Otto-Jubiläum 1989 (= Bericht des Historischen Vereins Bamberg 125) (Bamberg 1989), S. 339–358, hier S. 347 f.

148 *Franz Xaver Buchner* u. *Johann Baptist Sperber*, Die selige Stilla, Gräfin von Abenberg (Eichstätt 1927, 1936); *Franz Heidingsfelder*, Die sel. Stilla von Abenberg, in: *Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt* 40/41 (1925/26, ersch. 1927), S. 44–66; *Sperber* (Hg.), *Sankt Stilla* (wie Anm. 88); 500 Jahre Kloster Marienburg. Beiträge zum Jubiläum der Gründung des Augustinerinnenklosters 1488, hg. vom Provinzialat der Kongregation der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter (Abenberg 1988), passim; *Franz Kornbacher*, Abenberg. Stilla-Klosterkirche. Stadtpfarrkirche St. Jakobus (= Schnell-Kunstführer 1116) (München–Zürich 1991); *Helmuth Flachenecker*, *Stilla, sel.*, in: *LThK* 9 (2000), S. 1007.

149 *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 180 f.; *ders.*, *Regesten Bamberg* (wie Anm. 21), Nr. 256.

150 *Wilhelm Störmer* (Bearb.), *Franken von der Völkerwanderungszeit bis 1268* (= Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern II/1) (München 1999), Nr. 145 (Edition); *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88) 181; *Störmer*, *Innere Entwicklung* (wie Anm. 79), S. 277.

151 *Friese*, *Studien* (wie Anm. 115), S. 132.

152 *Tyroller*, *Genealogie* (wie Anm. 4), S. 45–524, hier Tafel 11 (Babonen), S. 166 f., nahm an, dass Ruprecht, der Sohn Babos I., der Vater der Gemahlin Wolframs I. gewesen sei. — *Hans Jänichen*, Zur Genealogie der älteren Grafen von Veringen, in: *Zs. f. württemberg. Landesgeschichte* 27 (1968), S. 1–30, geht von einer Heiratsverbindung der Tochter Burggraf Heinrichs mit Otto I. von Abenberg aus (6). — *Buchner*, *Grafen von Abenberg* (wie Anm. 88), S. 2, machte Wolfram zum Sohn des Grafen Babo von Abensberg. — Für den Hinweis auf den Beitrag von H. Jänichen sei auch hier Herrn Prof. Wilhelm Störmer bestens gedankt.

153 *Dendorfer*, *Gruppenbildung* (wie Anm. 125), S. 28–31. — Zu Wolfram II.: *Guttenberg*, *Territorienbildung* (wie Anm. 88), S. 181, 188, 204 u. 242; *Demattio*, *Kronach* (wie Anm. 145), S. 44 mit Anm. 37. — Zu Otto II.: *Guttenberg*, *Territorienbildung* (wie Anm. 88), S. 242.

154 *Friedrich Wachter*, *General-Schematismus der Erzdiözese Bamberg 1007–1907* (Bamberg 1908), Nr. 1; *Soltau*, *Genealogie* (wie Anm. 93), S. 7 f.; *Guttenberg*, *Territorienbildung* (wie Anm. 88), S. 181 u. 242 Anm. 38; *Erich Frhr. von Guttenberg* u. *Alfred Wendehorst* (Bearb.), *Urbare und Wirtschaftsordnungen des Domstifts zu Bamberg 1* (VGFG X/1) (Würzburg 1969), S. 75, 77 u. 142; *Nospickel*, *Necrolog* (wie Anm. 6), S. 350.

155 *Soltau*, *Genealogie* (wie Anm. 93), S. 7; *Buchner*, *Grafen von Abenberg* (wie Anm. 88), S. 8; *Heinz Pfuhlmann*, *Otto der Heilige und Kloster Banz*, in: *Vom Main zum Jura* 6 (1991), S. 11–17, hier S. 15; *Dendorfer*, *Gruppenbildung* (wie Anm. 125), S. 85.

156 *Guttenberg*, *Territorienbildung* (wie Anm. 88), S. 181, Anm. 27.

157 *Vita Chunradi* (wie Anm. 8), S. 63.

158 *Buchner*, *Grafen von Abenberg* (wie Anm. 88), S. 10–18.

159 *Nospickel*, *Necrolog* (wie Anm. 6), S. 456; *Rainer Braun*, *Das Bamberger Benediktinerkloster Michelsberg 1015–1525. Eine Untersuchung zur Gründung, Rechtsstellung und Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 2 (= *Die Plassenburg* 39/II) (Kulmbach 1977), S. 93 f. Nr. 140 u. S. 202 Nr. 296.

160 *Guttenberg*, *Regesten Bamberg* (wie Anm. 97), Nr. 566.

161 *Buchner*, *Grafen von Abenberg* (wie Anm. 88), S. 7.

162 *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 182. — Einzelbelege zu den folgenden Angaben auch bei *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 8–11.

163 *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 181 f. — Zu den Rechten im Nordosten des Hochstifts: *Demattio*, Kronach (wie Anm. 145), S. 44 f.

164 Er erscheint unter der Bezeichnung *fidelis imperii nostri Rapoto de Abenberg advocatus burgi Babenberc idemque Babenbergensis ecclesie beneficio comes*. — *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 182 u. 223; *ders.*, Rangau (wie Anm. 97), S. 40 f. — Als Inhaber der Grafenrechte über das Bamberger Immunitätsgebiet von Herzogenaaurach heißt Rapoto I. *beneficio comes*, als Inhaber einer reichslehenbaren Teilgrafschaft im Rangau *fidelis imperii* [...] *advocatus*, was als Reichsvasall zu verstehen ist. — Die Bezeichnung *advocatus burgi Babenberc idemque Babenbergensis* in der in Pavia ausgestellten Urkunde Friedrichs I. ist als Hochstiftsvogt zu interpretieren: *Guttenberg*, Rangau (wie Anm. 97), S. 40 f.

165 *Paul Oesterreicher*, Geschichte der Herrschaft Banz II (Bamberg 1833), Nr. 8 f., Nr. 12, Nr. 15, Nr. 22 f. u. Nr. 27; *Hans Hirsch*, Die echten und unechten Stiftungsurkunden der Abtei Banz. Ein Beitrag zur Geschichte des fränkischen Eigenklosterwesens (= Sitzungsber. d. ÖAW, Phil.-hist. Kl. 189/I) (Wien 1919), S. 27; *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 97), S. 170, 182 u. 191; *Demattio*, Kronach (wie Anm. 145), S. 44.

166 *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 97), S. 182 u. 191; *Alexander Tittmann*, Haßfurt. Der ehemalige Landkreis (= HAB F I/33) (München 2003), S. 48 u. 167. — Im Haßgau hatte Rapoto umfangreichen, zum Fuldaer Kloster Brach gehörenden Besitz zu Lehen: *Wilhelm Störmer*, Die Wohltäter des frühmittelalterlichen Klosters Brach an der Fränkischen Saale, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 37/38 (1975), S. 469–479, hier S. 471 f.; *Tittmann*, Haßfurt, S. 83.

167 *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 97), S. 182, 189 Anm. 65 u. 226 f. — *Braun*, Benediktinerkloster Michelsberg (wie Anm. 159) (= Die Plassenburg 39/I) (Kulmbach 1978), S. 58 f.

168 Wie Anm. 147.

169 *Heckel*, Spalter Klostermark (wie Anm. 104), S. 31; *Wolfgang Petke*, Kanzlei, Kapelle und königliche Kurie unter Lothar III. (1125–1137) (= Beihefte zu *J. F. Böhmer*, Regesta Imperii 5) (Köln–Wien 1985), S. 362–364; *Detlev Schwennicke* (Hg.), Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten NF 1/1: Die fränkischen Könige und die Könige und Kaiser, Stammeshertzege, Kurfürsten, Markgrafen und Herzoge des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (Frankfurt/M. 1998), Taf. 150.

170 *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 10; *Petke*, Kanzlei (wie Anm. 169), S. 365.

171 *Hofmann*, Herzogenaaurach (wie Anm. 127), S. 95.

172 Zum Giechburgvertrag: *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 122–124 u. 243 f.; *Franz Machilek*, Giechburgvertrag, in: *Josef Kirmeier* u. *Evamaria Brockhoff* (Hg.), Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter (= Veröff. zur Bayer. Geschichte u. Kultur 24) (München 1993), Nr. 33; *Ansgar Frenken*, Hausmachtspolitik und Bischofsstuhl. Die Andechs-Meranier als oberfränkische Territorialherren und Bischöfe von Bamberg, in: ZBLG 63 (2000), S. 711–786, hier S. 722 f.

173 *Guttenberg*, Grundzüge (wie Anm. 97), S. 68.

174 MGH DD Friedrich I. Nr. 305 (1160 Februar 14): *Rapoto de Abenberc idemque Babenbergensis ecclesie beneficio comes in Rangowe*. — *Henry Simonsfeld*, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Friedrich I., Bd. 1 (Leipzig 1908; Nd. Berlin 1967), S. 588; *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 10 f.; *Hofmann*, Herzogenaaurach (wie Anm. 127), S. 95; *Guttenberg*, Rangau (wie Anm. 97), S. 40 f.

175 Ebda., S. 40.

176 Ebda., S. 41. — Zum polit. Hintergrund: *Franz Machilek*, Der Herzogstitel des Würzburger Bischofs, in: Kirche in Bayern. Verhältnis zu Herrschaft und Staat im Wandel der Jahrhunderte, hg. v. d. Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 17) (München 1984), Nr. 7 (mit Hinweisen auf weitere Literatur).

177 Gegenüber dem frühen Ansatz von *Heidingsfelder*, Regesten (wie Anm. 98), Nr. 392,

wird hier von dem von *Schlüpfinger*, Klostergüter (wie Anm. 89), S. 17, und *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 120 f., vertretenen späteren Zeitpunkt unter Graf Rapoto I. ausgegangen.

178 Zur Ordenszugehörigkeit siehe unten Anm. 187. — Zum Kloster: *Friese*, Studien (wie Anm. 115), S. 156; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 119.

179 *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 6.

180 *Friese*, Studien (wie Anm. 115), S. 156.

181 *Heidingsfelder*, Regesten (wie Anm. 98), Nr. 392 u. 124; *Alfred Heidacher*, Die Entstehungs- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Heilsbronn bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Gründung, Gründer, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte (Bonn 1955), S. 9; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 121.

182 *Heidacher*, Entstehungs- und Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 181), S. 14.

183 *Defensor* des Klosters soll der Vogt des Petersaltars der Bamberger Hauptkirche sein: *Schubmann/Hirschmann*, Urkundenregesten (wie Anm. 147), Nr. 1. — *Heidacher*, Entstehungs- und Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 181), S. 9, 11 u. 26; *Dippold*, Zisterzen (wie Anm. 147), S. 82.

184 Auf die Parallelen zu den Stiftungsvorgängen bei den anderen fränkischen Zisterzen hat Gerd Zimmermann aufmerksam gemacht: *Zimmermann*, Ebrach (wie Anm. 147).

185 Ebd., Nr. 1; *Zimmermann*, Ebrach (wie Anm. 147), S. 169.

186 Nennungen Abt Rapotos in: *Schubmann/Hirschmann*, Urkundenregesten (wie Anm. 147), Nr. 3 f., Nr. 6 u. Nr. 9–11 (1142–1154).

187 *Schubmann/Hirschmann*, Urkundenregesten (wie Anm. 147), Nr. 9; *Heidingsfelder*, Regesten (wie Anm. 98), Nr. 392, 123; *Heidacher*, Entstehungs- und Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 181), S. 9; *Friese*, Studien (wie Anm. 115), S. 156.

188 *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 121.

189 *Zimmermann*, Ebrach (wie Anm. 147), S. 170 f.; *Nospickel*, Necrolog (wie Anm. 6), S. 350.

190 *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 12. — Zum Wappen: *Gerd Zimmermann*, Das Wappen der Abenberger, in: *Fränkische Blätter* 5 (1953), S. 85 f. (mit der älteren Lit.); *Eugen Schöler*, Fränkische Wappen erzählen Geschichte und Geschichten (Neustadt/Aisch 1992), S. 176 (mit Abb.); *Paul Geißendörfer*, Münster Heilsbronn (Lindenberg 2003), S. 16 u. 34 (Abb.).

191 *Wolfgang Wiessner* (Bearb.), Das Gesamturbar des Zisterzienserklosters Ebrach vom Jahre 1340 (VGFG X/8) (Würzburg 1973), S. 13. — Über Gütertauschaktionen mit Ebrach: *Elke Goetz* (Bearb.), *Codex diplomaticus Ebracensis*. Urkunden der Zisterze Ebrach 1127–1306, Bd. I, 1–2 (VGFG III/7, 1–2) (Neustadt/Aisch 2001) [in der Folge zitiert als: *Cod. dipl. Ebracensis*], hier I, 1, Nr. 70 (1176), Nr. 73 (1177) u. Nr. 204 (Bestätigung der Tauschhandlungen von 1177).

192 *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 400; *Gustav Voit*, Der Adel am Obermain. Genealogie edler und ministerialer Geschlechter vom 11. bis 14. Jahrhundert (= Die Plasenburg 28) (Kulmbach 1969), S. 103; *Robert Zink*, St. Theodor in Bamberg 1157–1554. Ein Nonnenkloster im mittelalterlichen Franken (= Historischer Verein Bamberg, Beiheft 8) (Bamberg 1978), S. 101 u. 283.

193 *Alfred Wendehorst*, Das Stift Neumünster in Würzburg (*Germania Sacra* NF 26 = Bistum Würzburg 4) (Berlin 1989), S. 293; *ders.*, Bistum Würzburg 1 (wie Anm. 101), S. 170–174; *Enno Bünz*, Stift Haug in Würzburg. Untersuchungen zur Geschichte des fränkischen Kollegiatstifts im Mittelalter (= Studien zur *Germania Sacra* 20) (Göttingen 1998), S. 543; *Peter Herde*, Das staufische Zeitalter, in: *Kolb/Krenig* (Hg.), *Unterfränkische Geschichte* 1 (wie Anm. 138), S. 333–366, hier S. 346–348. — *Friese*, Studien (wie Anm. 115), S. 155–161, ging von der Identität des Reginhard von Abenberg mit dem gleichnamigen Abt von Bronnbach und Neustadt aus.

194 *Otto Dobenecker* (Bearb.), *Regesta diplomatica nec non epistolaria historiae Thuringiae*, Bd. 2 (Jena 1900), Nr. 4 (zu 1152 als Schwester genannt); *Soltau*, Genealogie (wie Anm. 93), S. 14; *Störmer*, Innere Entwicklung (wie Anm. 79), S. 288.

195 Ebd.

196 *Wendehorst*, Stift Neumünster (wie Anm. 193), S. 295.

197 *Werner Ohnsorge*, Eine Ebracher Briefsammlung des XII. Jahrhunderts, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven 20 (1928/29), S. 1–39, hier S. 14 f. Brief Nr. 4 (mit Vorbemerkung); *Friese*, Studien (wie Anm. 115), S. 156; Cod. dipl. Ebracensis (wie Anm. 191), I,1, Nr. 51 (1157/58–vor 1160).

198 Nach den sogenannten Marbacher Annalen erlitten *Fridericus de Habenberc et alii quatuor comites magni et divites* den Tod: *Annales Marbacenses qui dicuntur*, ed. *Hermann Bloch* (MGH SS rer. Germ.) (Hannover–Leipzig 1907), S. 55. — Der Tod Friedrichs auch erwähnt in den *Annales Pegavienses (continuatio secunda)*: MGH SS XVI, S. 265–267, hier S. 265 (Nachtrag). — Dazu *Theodor Toeche*, Kaiser Heinrich VI. (= Jb. d. deutschen Geschichte) (Leipzig 1867; Nd. Darmstadt 1965), S. 33 mit Anm. 3. — Zu Friedrich I. von Abenberg allgemein: *Soltau*, Genealogie (wie Anm. 93), S. 5; *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 13.

199 Ebda., S. 14 f. — Zu ihr: *Klaus Arnold*, 1250 Jahre Kitzingen. Aus dem Schatten des Klosters zur Stadt am Main (= Schriften d. Stadtarchivs Kitzingen 5) (Kitzingen 1996), S. 56 u. 60; *Wendehorst*, Bistum Würzburg 1 (wie Anm. 101), S. 170.

200 Ebda., S. 170; *Nospickel*, Necrolog (wie Anm. 6), S. 350.

201 *Oesterreicher*, Banz II (wie Anm. 165), Nr. 30; *Looshorn*, Geschichte 2 (wie Anm. 129), S. 549 f.; *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 182 f. u. 212–233; *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 15 f.; *Deeg*, Herrschaft (wie Anm. 108), S. 157; *Demattio*, Kronach (wie Anm. 145), S. 47; *Frenken*, Hausmachtspolitik (wie Anm. 172), S. 734 f.

202 Ebda., S. 735; *Alois Schütz*, Die Andechs-Meranier in Franken und ihre Rolle in der europäischen Politik des Mittelalters, in: *Lothar Hennig* (Hg.), Die Andechs-Meranier in Franken. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter. Ausstellung in Bamberg vom 19.6. bis 30.9.1998 (Mainz 1998), S. 3–54, hier S. 25.

203 *Frenken*, Hausmachtspolitik (wie Anm. 172), S. 735 f.

204 *Historia de expeditione Friderici imperatoris*, in: *Anton Chroust* (Hg.), Quellen zur Geschichte des Kreuzzuges Kaiser Friedrichs I. (MGH SS rer. Germ. NS 5) (Berlin 1928; Nd. Zürich–Berlin 1964), S. 1–115, hier S. 27 u. 64.

205 *Johannes Siebert* (Hg.), Der Dichter Tannhäuser. Leben — Gedichte — Sage (Halle/Saale 1934), S. 105 (Text) u. 161 (Kommentar); *Helmut Lomnitzer* u. *Ulrich Müller* (Hg.), Tannhäuser. Die literarischen Gedichte der Handschriften C und J. Abbildungen und Materialien zur gesamten Überlieferung der Texte und ihrer Wirkungsgeschichte und zu den Melodien (= Litterae. Göppinger Beiträge z. Textgeschichte 13) (Göppingen 1973), S. 38. — *Johann Schrenk*, Tannhäusers Heimat. Auf den Spuren der Dichter und Denker durch das Fränkische Seenland (Gunzenhausen 2003), S. 22 f.

206 *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 16. — Zu Schönau: *Angela Treiber*, Die Frauenklöster in Franken, in: *Brückner/Lenssen* (Hg.), Zisterzienser in Franken (wie Anm. 121), S. 99–129, hier S. 122–124.

207 *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 119.

208 Wie Anm. 201. — *Hermann Schreibmüller*, Der Ausgang des fränkischen Grafengeschlechtes von Abenberg, in: *Heinrich Krauss* (Hg.), Schwabacher Heimatbuch, Bd. III (Schwabach 1933), S. 566–570.

209 *Hermann Schreibmüller*, Die österreichischen Grafen von Raabs als Burggrafen von Nürnberg und Konrad von Riedfeld, in: *ders.*, Franken in Geschichte und Namenwelt. Ausgewählte Aufsätze zum 80. Geburtstag des Verfassers, zusammengestellt und eingeleitet von *Günther Schuhmann* (VGFG IX/10) (Würzburg 1954), S. 28–45; *Adolf Schwammberger*, Die Erwerbspolitik der Burggrafen von Nürnberg in Franken (bis 1361) (= Erlanger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte 16) (Erlangen 1932), S. 5–11; *Günther Schuhmann*, Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Eine Bilddokumentation zur Geschichte der Hohenzollern in Franken (= Jb. d. Hist. Vereins f. Mittelfranken 90) (Ansbach 1980), S. 3–5, 321 u. 614; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 119 u. 152 f.; *Störmer*, Innere Entwicklung (wie Anm. 79), S. 278.

210 *Hofmann*, Herzogenaurach (wie Anm. 127), S. 31 f. u. 94; *Störmer*, Innere Entwicklung (wie Anm. 79), S. 270 f.

211 Die Erwerbungen unter Rapoto I. übersichtlich zusammengestellt bei *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 8–11.

212 *Heckel*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 104), S. 32–36; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 121–123; zu einzelnen Gütern auch *Rechter*, Land (wie Anm. 118), S. 19* (Buch) u. 82* (Schußbach).

213 *Deeg*, Herrschaft (wie Anm. 108), S. 164 f. — Die ältesten Belege über die Ebonen als Vögte des Gumbertusstifts bei *Walter Scherzer* (Bearb.), Urkunden und Regesten des Stiftes St. Gumbert in Ansbach 786–1400 (VGFG III/5) (Neustadt/Aisch 1989), Nr. 7–12.

214 Dazu näher *Deeg*, Herrschaft (wie Anm. 108), S. 97 u. 156–161.

215 *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 152.

216 *Hofmann*, Herzogenaaurach (wie Anm. 127), S. 94. — Dazu auch *Fuchshuber*, Uffenheim (wie Anm. 127), S. 57* f. u. 64*.

217 *Wilhelm Bernhardi*, Konrad III. (Leipzig 1883; Nd. Berlin 1975), S. 298, 372 u. 886; MGH DD Konrad III. Nr. 80 u. Nr. 104; *Simonsfeld*, Jahrbücher 1 (wie Anm. 174), S. 392, 514 f. u. 537.

218 Text der Urkunde: *Gerhard Pfeiffer* (Bearb.), Nürnberger Urkundenbuch (Nürnberg 1959) [künftig zit.: UB Nürnberg], Nr. 69; *ders.*, Die Gründung des Klosters Münchaurach, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 26 (1964), S. 18–41 u. 40 f.; *Störmer*, Franken (wie Anm. 150), Nr. 193. — Zu den Grafen von Höchstädt-Stahleck: *Pfeiffer*, Gründung (wie oben), S. 35–40 u. passim; *Zink*, St. Theodor (wie Anm. 192), S. 30–33.

219 *Elke Goetz*, Die fränkischen Zisterzen im Alexander-Schisma, in: *Franz-Reiner Erkens* u. *Hartmut Wolff* (Hg.), Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. FS für Egon Boshof zum 65. Geburtstag (Köln—Weimar—Wien 2002), S. 491–517, hier S. 497.

220 Belege: *Goez*, Fränkische Zisterzen (wie Anm. 219), S. 497 Anm. 29; UB Nürnberg (wie Anm. 217), Nr. 71. — 1163 erscheint Rapoto zusammen mit Konrad auch unter den Zeugen für Bischof Eberhard II. von Bamberg: ebda., Nr. 70.

221 Ebda., Nr. 84 u. Nr. 96 (1182 bzw. 1194); MGH Const. I Nr. 347 (1192). — Zusammenstellungen einschlägiger Urkunden: *Buchner*, Grafen von Abenberg (wie Anm. 88), S. 11, 13 f. u. 15 f.; *Goez*, Fränkische Zisterzen (wie Anm. 219), S. 497 Anm. 29; *Alheydis Plassmann*, Die Struktur des Hofes unter Friedrich I. Barbarossa nach den deutschen Zeugen seiner Urkunden (MGH Studien und Texte 20) (Hannover 1998), S. 173 u. 175 f.

222 *Ernst v. Kietzell*, Werdenvels/Tilenburc. Burg- und Ortsgeschichte von Wernfels-Theilenberg, in: Aus der Spalter Heimat 12 (1973), S. 5–119, hier S. 13 f.; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 62.

223 *Otto Puchner*, Sandskron und Nagelhof. Eine besitz- und namenkundliche Untersuchung, in: Jb. d. Hist. Vereins f. Mittelfranken 74 (1954), S. 13–35; auch in: Aus der Spalter Heimat 2 (1963), S. 5–16; *Robert Schuh*, Gunzenhausen. Ehemaliger Landkreis Gunzenhausen (= Hist. Ortsnamenbuch v. Bayern, Reg.-Bez. Mittelfranken 5) (München 1979), Nr. 231; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 64 u. 76.

224 Ebda., S. 64.

225 *Guttenberg*, Territorienbildung (wie Anm. 88), S. 302, 415 u. 436. — Zu den nach Buchelbach u. Frensdorf benannten Ministerialen bzw. allem. zu den abenbergischen Ministerialen im Obermaingebiet: *Voit*, Adel am Obermain (wie Anm. 192), S. 3, 23, 68 f. u. 103. — Zu den nach Spieß benannten Ministerialen auch: *ders.*, Der Adel an der Pegnitz 1100 bis 1400 (= Freie Schriftenfolge d. Ges. f. Familienforschung in Franken 20) (Neustadt/Aisch 1979), S. 234.

226 *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 152 Anm. 19.

227 Ebda., S. 64.

228 *Oesterreicher*, Banz II (wie Anm. 165), Nr. 25; *Hildegard Weiss*, Stadt und Landkreis Bamberg (HAB F I/21) (München 1974), S. 30 Anm. 130.

229 Knappe Hinweise auf die Grablege der Grafen von Abenberg bei *Georg Muck*, Geschichte von Kloster Heilsbronn von der Urzeit bis zur Neuzeit, Bd. 3 (Nördlingen 1880), S. 303; *Deeg*, Herrschaft (wie Anm. 108), S. 71; *Günther Schuhmann*, Die Hohenzollern-Grablegen in Heilsbronn und Ansbach (= Große Kunstführer 159) (München—Zürich 1989), S. 5. — Zu Fragen der Hausklöster und der Memoria allem.: *Wilhelm Störmer*, Die Hausklöster der Wittelsbacher, in: *Hubert Glaser* (Hg.), Wittelsbach und Bayern I/1: Die Zeit der frühen Herzöge (München 1980), S. 139–150; *Franz Machilek*, Langheim als Hauskloster der Andechs-

Meranier, in: Klosterlangheim. Symposium veranstaltet v. d. Hanns-Seidel-Stiftung in Zusammenarb. mit d. Otto-Friedrich-Universität Bamberg u. dem Bayerischen Landesamt f. Denkmalpflege, hg. v. *Michael Petzet* u. *Alfred Schelter* (= Arbeitshefte d. Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege 65) (München 1994), S. 23–35; *ders.*, Die Zisterze Langheim als fränkisches Hauskloster der Andechs-Meranier, in: *Hennig* (Hg.), Andechs-Meranier in Franken (wie Anm. 202), S. 167–176; *Christine Sauer*, Fundatio und Memoria. Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350 (= Veröff. d. Max-Planck-Instituts f. Geschichte 109) (Göttingen 1993) (jeweils mit Hinweisen auf weitere Lit.). — Zum Kloster als Grablege des Adels der Umgebung: *Klaus Rupprecht*, Kloster Langheim und der niedere Adel, in: Klosterlangheim (wie oben), S. 36–48.

230 *Heckel*, Spalter Klostermark (wie Anm. 104), S. 31.

231 *Heidingsfelder*, Regesten (wie Anm. 98), Nr. 501; *Heinrich Schlüpfinger*, Dorf, Stadt und Pfarrei Roth, in: Schwabacher Heimat 4 (1959), S. 1–6, hier S. 5; *Eigler*, Schwabach (wie Anm. 79), S. 43.

232 *Guttenberg/Wendehorst*, Bistum Bamberg 2 (wie Anm. 90), S. 98. — Zu Funden von Resten der romanischen Kirche jetzt: *Jürgen Giese* in Zusammenarb. mit *Ulrike Fauerbach*, Bauforscherische Überlegungen zu zwei romanischen Portalen der Pfarrkirche St. Johannes in Frensdorf, in: Heimat Bamberger Land 13 (2001), S. 91–98 (mit Datierung des Nordportals ins ausgehende 12. Jh.).

233 *Heidingsfelder*, Regesten (wie Anm. 98), Nr. 1119; *Erich Frhr. v. Guttenberg*, Stammesgrenzen und Volkstum im Gebiet der Rednitz und Altmühl, in: Jb. f. fränk. Landesforschung 8/9 (1943), S. 1–109, hier S. 103 Anm. 39.

234 *Kietzell*, Werdenvels (wie Anm. 222), S. 13.

235 Dazu jetzt: *Machilek*, Langheim (wie Anm. 229), S. 27–30; *Schütz*, Andechs-Meranier (wie Anm. 202); *Günter Dippold*, Die Städtegründungen der Andechs-Meranier in Franken, in: *Hennig* (Hg.), Andechs-Meranier in Franken (wie Anm. 223), S. 183–195; *Richard Winkler*, Bayreuth. Stadt und Altlandkreis (HAB F I/30) (München 1999), S. 64–71; *Frenken*, Hausmachtspolitik (wie Anm. 172), S. 721–724 u. passim.

Anschrift der Verfasser:

Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch
Paris-Lodron-Universität Salzburg
Rudolfskai 42
A-5020 Salzburg

Prof. Dr. Franz Machilek
Hohenstaufenstraße 10
D-96049 Bamberg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [146](#)

Autor(en)/Author(s): Dopsch Heinz, Machilek Franz

Artikel/Article: [Erzbischof Konrad I. von Salzburg und seine Familie: Die Grafen von Abenberg-Frensdorf in Franken. 9-50](#)